DIE MENNONITISCHE RUNDSCHAU.

Lasset uns fleissig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

1877—1942
Volume 65

Published by
The Christian Press, Ltd.
672 Arlington Str.,
Winnipeg, Man.

April 15, 1942, ★ Number 15.

Mit Jesus

Wir kommen jedesmal zum Sieg,
Zieh'n wir mit Jesus in den Krieg,
Obgleich des bösen Feindes Macht,
Uns oftmals angst und bange macht;
Wird es im Kampf auch heiß und schwül,
Mit Jesus ringt man durch zum Ziel.

Und ob der Feind hier in uns ruht
Und ist in unser'm Fleisch und Blut,
Ob er uns in Versuchung jagt,
Mit sündlichen Gedanken plagt;
Wird es im Kampf auch heiß und schwül,
Mit Jesus ringt man durch zum Ziel.

Und dringt der Feind mit Menschen ein,
Die noch mit einem heil'gen Schein,
Vernichten, wo es möglich ist,
Was wir hier tun für Jesum Christ;
Wird es im Kampf auch heiß und schwül,
Mit Jesus ringt man doch zum Ziel.

Und stürmt die Hölle auf uns los,
So daß die Angst des Herzens groß,
Wo man von Gott verlassen scheint,
Im Kämmerlein sich satt geweint;
Wird es im Kampf auch heiß und schwül,
Mit Jesus ringt man doch zum Ziel.

Drum müder Pilger fasse Mut
Und kämpfe weiter, bis auf's Blut,
Und wisse daß mit Jesus Christ,
Du ganz gewiß einst Sieger bist.
Wird es im Kampf auch heiß und schwül,
Mit Jesus ringst du durch zum Ziel.

J. P. F.

Wahre Selbsterkenntnis

„Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir." Psalm 51, 12. 13.

„Wahrlich wahrlich, Ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Johannes 3, 5.

Unsere Losung ist das Herzstück in Davids Bußpsalm nach dessen tiefem Fall. Ist das ein Gebet auch heute für uns? Wir sehen die vier Bitten der Losung darauf an. Seit unserer Taufe arbeitet der Heilige Geist an uns; und unser Lehrtext sagt uns, wie unentbehrlich das für uns ist, wenn wir ins Reich Gottes kommen wollen. Wie nötig haben wir also die Bitte: „Nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir!" Doppelt nötig, falls wir vorher den Geist Gottes betrübt haben durch ungöttliches Wesen und Wandeln. Dann könnte Gott füglich zu uns sagen: „Daß du Mir nicht mehr unter die Augen kommst!" Wie sehr haben wir dann Grund zu bitten: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht!" Denn wir stehen in Gefahr, aus Gottes Gnadenreich ins Höllenreich verstoßen zu werden, wenn uns Gott nicht wieder gnädig ansieht wie den Zöllner im Tempel; den Pharisäer dort sah Er nicht an, weil dieser sich selbst mit eitlem Wohlgefallen ansah. Der Zöllner aber wußte: in mir muß ein Neues werden! Dabei durfte er seiner Rechtfertigung gewiß vom Gebet zur Arbeit „hinabgehen" „vor jenem", d. h. vor dem selbstgerechten Pharisäer. Schon David wurde nach seinem Bußgebet der Vergebung gewiß (vgl. Psalm 32). Daraus können wir verstehen, was es heißt: „Gib mir einen neuen, gewissen Geist!" Das bedeutet aber nicht sichere Selbstgewißheit, sondern schließt die Selbsterkenntnis ein, daß wir auch als „aus Wasser und Geist geborene" Christen in gewissem Sinn noch täglich beten müssen: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!"

Herr, reinige uns von Sünden und einige uns ganz mit Dir!

Licht- und Schattenseiten in dem Gemeindeleben der Gegenwart

Referat von Aelt. G. G. Neufeld, Whitewater, Man., auf der Manitoba Predigerkonferenz am 29., 30. und 31. Okt. in Winnipeg.

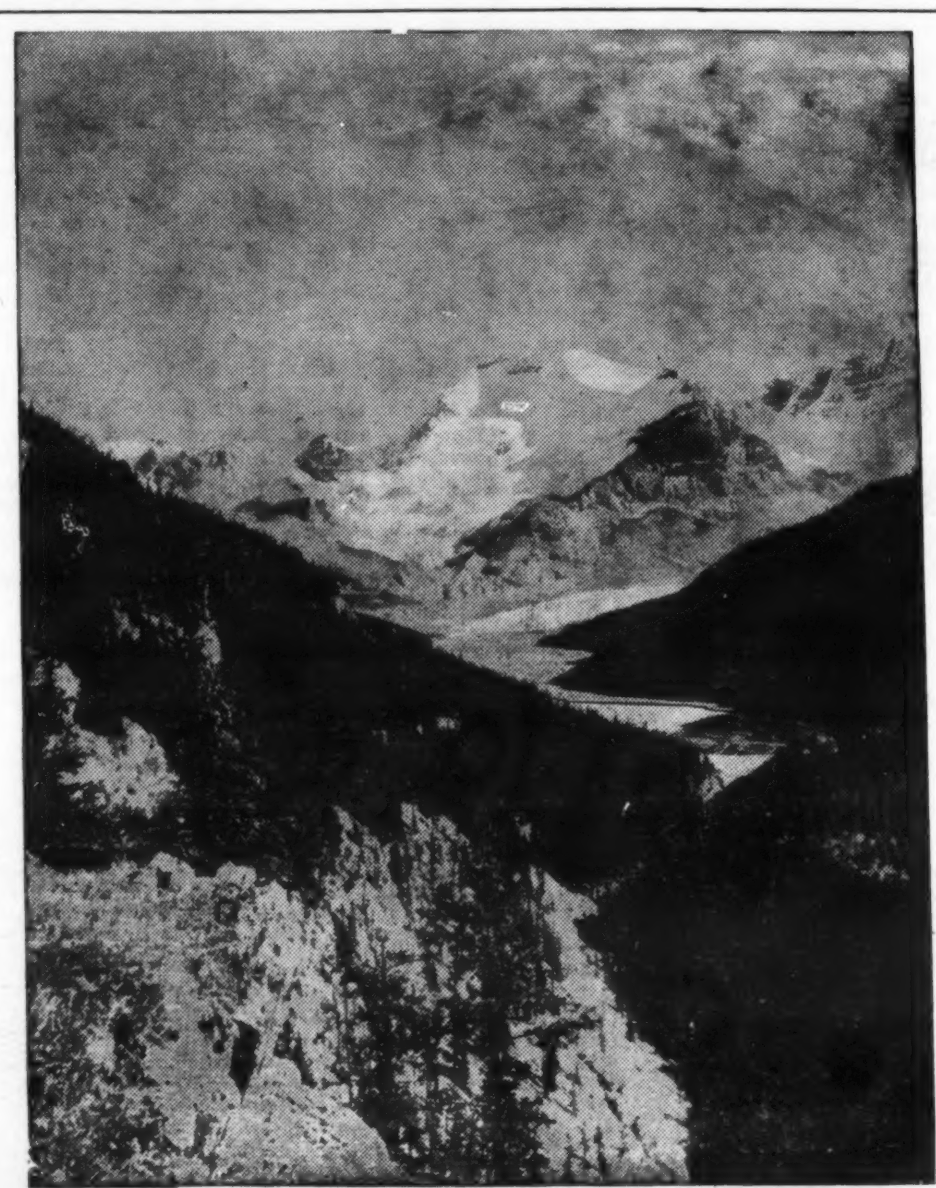
Eine Gemeinde besteht oder setzt sich zusammen aus einzelnen Gliedern, die da alle zusammen eine Gemeinschaft von Gläubigen bilden. Sie haben das Leben aus und von Gott. Vom Leben in der Gemeinde kann nur so weit die Rede sein, als einer Gemeinde und somit dem einzelnen Gliede in der Gemeinde von oben zufließt nach Jak. 1, 17: „Alle gute und vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung des Lichtes und der Finsternis". Keine Veränderung. Warum dann bei einer Gemeinde Licht- und Schattenseiten? Warum dieses Doppelleben? — Johannes sah mitten unter den sieben Leuchtern, das sind sieben Gemeinden, einen, der war einem Menschensohne gleich. Dieser Gottes- und Menschensohn muß Mittelpunkt und Grund der Gemeinde sein. Demnach können die Lichtseiten in einem Gemeindeleben nur von einem kommen, von unserem Herrn und Heiland Jesus Christus, Er ist das wahrhaftige Licht das da in diese Welt gekommen ist. Die Gemeinde hat das Licht ergriffen und läßt es hinausleuchten in die dunkle Welt. Er wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern. „Er ist das Haupt und wir die Glieder, Er das Licht und wir der Schein, Er der Meister wir die Brüder, Er ist unser, wir sind Sein."

Was sind nun die Licht- und Schattenseiten in dem Gemeindeleben der Gegenwart? Die Gemeinde hat das ewige Wort Gottes, und dieses Wort ist ihre Kraft und Freude, und ebenso ihr Licht. es ist nicht nur des Einzelnen Fußes Leuchte und ein Licht auf seinem Wege, nach Psalm 119, 105, sondern es ist das Licht das einer Gemeinde gegeben ist zur Aufrichtung und Weiterführung des Gemeindebaues. Noch haben unsere Gemeinden dieses Wort Gottes, und solange sie in diesem Worte bleiben, nicht dazutun, und nicht hinwegtun, wird das Wort seine Wirkung behalten, und es wird Licht in die Gemeinden bringen, und die Gemeinde wird dadurch befähigt nicht nur Hörer, sondern auch Täter des Wortes zu werden, und das ist dann eine Lichtseite. Darum wäre hier das kühne Wort Martin Luthers am Platze: „Das Wort sie sollen lassen stehn", und doch hier zeigen sich im Gemeindeleben der Gegenwart bedenkliche Schattenseiten. Gottes Wort will lauter und wahr verkündigt sein, so daß die Zuhörer Jesum zu sehen bekommen, und es will anderseits auch als Wort Gottes und nicht als Menschenwort aufgenommen sein, dann nur kann es Frucht wirken. Es zeigt sich heute manchen Ortes gleichgültiges Verhalten diesem Wort gegenüber. Man sieht es nicht mehr als Pflicht und Aufgabe an den gottesdienstlichen Versammlungen beizuwohnen. Man läßt sich so leicht den Segen rauben, der damit verbunden ist. Hier im Lande sind es vielfach die Sonnabend Abende die Veranlassung dazu geben. Alt und Jung glaubt am Sonnabend Abend unbedingt in der Stadt sein zu müssen, bis in die Nacht hinein verzieht man seinen, oftmals nur wenige Einkäufe, die da zu machen sind, und was für Eindrücke und Einwirkungen auf die Seele nimmt man nach Hause? Und kommt dann alsbald der Sonntag Morgen, dann ist man müde und abgespannt, mancher zieht dann vor ausruhen und daheim zu bleiben, oder man kommt zur Kirche und ist doch halb anwesend. Welch ein Nachteil für den Betreffenden und für die Gemeinde?

Aufrichtiges und mutiges Bekenntnis ist eine weitere Lichtseite in dem Gemeindeleben, und wo man es hört und findet, da kann es nicht anders sein, es hat seine Wirkung und hinterläßt Segen. — „Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn", so bekannte einst Petrus als der Meister die Jünger vor die Frage stellte: „Wer aber saget ihr, daß ich sei?" Prüfen auch wir als Gemeinden uns ob unserem Bekenntnis. Fleisch und Blut hat immer, und ganz besonders in der Gegenwart, zum Friedensschluß mit der Welt geraten. Fleisch und Blut findet immer einen Weg, Christum und den Abgöttern zugleich zu dienen. Die Pforten der Hölle dringen auf die Gemeinde nicht nur mit Drohungen und Verfolgungen, mit Kerker und Schwert, sondern auch mit verführerischem Wesen, und mit Gleichstellung mit der Welt. Das ist dann eine weitere Schattenseite in dem Gemeindeleben der Gegenwart.

Werbendes Zeugnis, möchte ich

(Schluß auf Seite 5.)



Mount Athabasca and Glacier, Jasper National Park.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von

The Christian Press, Limited
Winnipeg, Man., Canada

H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,

672 Arlington Str.,

Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Jüdisches Passafest

nach Dr. A. U. Michelson, ein bekehrter Jude und Missionar.

In dieser Zeit werden weitgehende Vorbereitungen getroffen für die Feier des großen Passafestes in tausenden jüdischer Heime. Seine Entstehung datiert zurück in die denkwürdige Nacht in Egypten, in der jede Haushaltung die Türpfosten und Oberschwelle mit dem Blute eines untadeligen Lammes besprengen mußte.

Eben so mußte auch Christus unser Osterlamm für uns geopfert werden. Jesus ist unser Osterlamm. Wir feiern dieses Fest in der frohen Zuversicht des Glaubens in dem Lamm Gottes, das unsre Sünden hinweggenommen hat. Doch meinem Volke, den Juden, bringt dieses Fest keine frohe Botschaft des Glaubens und der Hoffnung, oder daß ihre Sünden hinweggetan werden. Denn sie kennen Jesus nicht. Sie schauen aus nach einem kommenden Messias und wissen nicht, daß er bereits gekommen. Unter ihnen gilt die feste Ueberzeugung, daß er in der Nacht des Passafestes kommen werde. Daher wünschen sie alle beisammen zu sein und die Vorbereitungen werden gemacht, daß wenn möglich, alle Familienglieder daran teilnehmen.

Wiederholendlich bin ich gefragt worden, ob die Juden das Passahfest noch so feiern, wie es in 2. Mose 12—14 verordnet ist. Und der Herr sprach zu Moses: „Dieser Tag soll euch zum Gedächtnis sein, und ihr sollt ihn feiern als ein Fest des Herrn auf alle eure Geschlechter, als ewige Ordnung sollt ihr ihn feiern" (12, 14). Daher feiern die Juden das Passahfest jedes Jahr am 14. Nisan, der dieses Jahr auf Donnerstag, den 2. April fiel. **In jeder Beziehung wird dieses Fest beobachtet wie vor alters.**

Die Vorbereitung auf das Passahfest ist grade so wichtig wie das Fest selbst. Mehrere Wochen vor dem Fest fängt die jüdische Hausfrau an das Haus vom Sauerteig zu reinigen. **Bekanntlich stellt Sauerteig Sünde dar.** (Vergleiche 1. Kor. 5, 6. 7). Das Haus, der Ofen, das Kochgeschirr und die Kleidung werden sorgfältig untersucht und von allem Sauerteig gereinigt, damit das Haus für den Genuß des Passahlammes angemessen sei. Auch nicht eine Spur von Sauerteig darf gefunden werden. Ganz neue Schüsseln oder solche, die für diesen Zweck von Jahr zu Jahr beiseite gestellt werden, werden für die siebentägige Dauer des Festes verwendet und alle andern werden entfernt bis die sieben Tage der süßen ungesäuerten Brote vollendet sind.

Das Haus vollständig gereinigt vom Sauerteig ist ein Sinnbild das von seiner Sklaverei erlösten Volkes. In der Bibel wird der Sauerteig gebraucht als Bild der Verderbtheit. Das Bild ist sehr passend. Denn Gährung, wie die Wissenschaft erklärt, ist ein Prozeß der Zersetzung und Fäulnis, in sich selbst ist sie Verwesung.

Gemäß der Lehre rechtgläubiger Juden wird ein besonderer Dienst abgehalten in jedem Heim als das „Sedar" (Oster Zeremony). Es beginnt mit Sonnenuntergang und dauert bis Mitternacht. Nach dem Dienst in der Synagoge versammelt sich die Familie um den Tisch, der geschmackvoll geschmückt, mit einem weißen leinenen Tuch drapiert und versehen mit ungesauertem Brot, bittern Kräutern, hart gesottne Eier, eine Schüssel mit Salzwasser, ein zerdrückter Apfel, ein gerösteter Schenkelknochen, ein großer Kelch und mehrere kleinere Kelche mit Wein gefüllt. (Ueber Bedeutung dieser Sinnbilder s. mein Buch „The Jewish Passover and the Lord's Supper" für 50 Cents erhältlich von The Jewish Hope, 2209 Michigan Ave., Los Angeles, Calif.)

Der Passatisch stellt für den Juden zunächst Freiheit und dann Gleichheit mit Gott dar. An diesem Abend wird für jeden Juden gesorgt. Der reiche Jude und der arme essen dasselbe. Für die Dauer der sieben Tage wird jedermann mit ungesäuertem Brot und den andern nötigen Dingen versehen. An diesem Abend fällt Unterschied weg zwischen Herr und Diener, alle sitzen um den Tisch. Dem Apostel Paulus schwebte diese Szene vor Augen als er erklärte: „In Christo ist weder Mann noch Weib, Knecht noch Freier, sondern wir sind alle eins in Ihm".

In Mose Kapitel 12, 2 sind von Gott durch Mose für das Volk drei Gebote gegeben, die durch alle kommende Geschlechter bei der Feier dieses Dienstes zu beobachten waren. Das erste das Lamm, das zweite ungesauertes Brot und das dritte bittere Kräuter. Ausführliche Verordnungen sind in Verbindung mit dem ersten Gebot gegeben, während die andern beiden nur erwähnt werden. Dies bedeutet, daß das erstere von größrer Bedeutung war, denn das zweite und dritte, weil das Lamm nicht nur in Beziehung zu den Juden steht, sondern zu der ganzen Welt als ein Bild, das sich kundtun würde, wenn Jesus kommen und es in seinem Leben erfüllen würde.

Es ist von Interesse wahrzunehmen, wie mein Volk, die Juden, so viel Gewicht auf das Passahfest legen, doch das erste Gebot, Tötung eines Lammes, unterlassen. Es ist bedeutsam, daß seit dem Tode unsres Herrn Jesu Christi das Lamm verschwand. Es muß daran erinnert werden, daß als Moses den Juden gebot das Passahlamm zu schlachten und zu essen, er die Warnung hinzufügte, wer nicht so tue, des Seele ausgerottet werden solle aus Israel. Ferner forderte er, daß es ewiglich so gehalten werden solle. Und doch haben die Juden kein Lamm. Ich habe Rabbiner und fromme Juden gefragt, warum kein Lamm geschlachtet werde. Ihre Erklärung ist, daß sie keinen Tempel haben und nicht im eignen Lande wohnen. In meiner Erwidrung machte ich sie darauf aufmerksam, daß das Schlachten des Lammes nirgends in der Bibel verboten sei. Die Tatsache, daß während der Wandrung in der Wüste das Lamm geschlachtet wurde, zeigt, daß kein Grund vorliegt warum das Lamm nicht auch in diesem Lande geschlachten werden durfte, weil es niemand verhindern würde.

Großes Gewicht legen die Rabbiner auf das ungesäuerte Brot und sehen dazu, daß während der Osterwoche kein Jude ohne dasselbe ist. Doch in Bezug auf das Gebot vom Osterlamm haben sie dahin geändert, daß dem Juden dafür ein Ersatz geboten wird in einem trocknen Knochen der Schenkelknochen eines Lammes, welcher in einem Teller auf den Tisch gestellt wird. Der Knochen kann den Juden nicht helfen. Ich erinnere mich wie oft ich an dem Ostertisch saß und auf den Knochen starrte, denn in mir war ein Sehnen und ich dachte vielleicht hilft mir der Knochen. Ich blieb unbefriedigt und unglücklich. Wußte nicht wohin mich wenden. Im Blick darauf weinte ich und schrie: „O Gott, stille das Schreien meiner Seele und gib mir Frieden"! Gnadenvoll hat der Herr mein Gebet erhört und mir Jesus geoffenbart. Und als er in mein Herz kam, wurde dieses Sehnen gestillt und gab mir den Frieden, der alle Vernunft übersteigt. Nun weiß ich, daß Jesus mein Osterlamm ist, das am Kreuz auf Golgatha für mich gestorben und durch sein teures Blut ward mir Vergebung aller meiner Sünden.

Ein andrer interessanter Teil des Dienstes ist, daß stets drei Laibe ungesäuerten Brotes auf den Tisch gestellt werden. Der obere auf dem Teller ist Gott geweiht, der mittlere dem Hohenpriester und der untere dem Volk. Während des Dienstes wird d. mittlere genommen und entzweigebrochen und die eine Hälfte beiseite gelegt für den „Kommenden". Es ist meinem Volk unbekannt, daß die drei Osterkuchen Matzen — Gott, Christus und den Heiligen Geist darstellen. Auch unbekannt, warum nicht der obere Matzen, sondern ohne Ausnahme der mittlere (Christus) genommen und gebrochen wird. Der Herr Jesus machte es auch so und nahm den mittleren Matzen und sprach: „Dies ist mein Leib, der für euch gebrochen wird".

Auf den Ostertisch wird ein Teller gestellt und ein Glas mit Wein für jedes Glied der Familie. Das Haupt der Familie, das die Feier leitet, sitzt an einem Ende des Tisches, während am andern Ende ein leerer Stuhl steht vor dem ein silberner Kelch mit Wein gefüllt, gestellt ist. Jeder Platz um den Tisch ist besetzt, doch dieser Stuhl bleibt leer. Jedes Glied trinkt aus dem vor ihm stehenden Glase Wein, doch der silberne Kelch mit Wein bleibt unberührt. Weil er für Elias, dem Vorläufer des Messias nach Mal. 4, 5 beiseite gestellt ist, der für diese Nacht erwartet wird.

Wenn der Ausdruck der Hoffnung ihren Höhepunkt erreicht hat, wird die Tür geöffnet und eins der jüngern Glieder geht hinaus und sieht, ob Elias gekommen. Aller Augen sind mit Spannung auf die Tür gerichtet. Dann stehen alle auf mit dem Kelch in der Hand und das Haupt der Familie betet: „Du Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs lange haben wir auf deine Verheißungen gewartet. Wir bitten dich jetzt, sende uns den Gesalbten, den Sohn Davids, welchen du verheißen. Erbarme dich deines Volkes Israel. Sammle uns wie du verheißen und erfreue unser Herz wie vor Alters. Siehe, alles ist bereit und wir warten!" Dann spricht das Haupt der Familie mit lauter Stimme während jedes Auge auf die Tür gerichtet ist und den Propheten Elias erwartend: „Boruch habo Elijanove, gesegnet sei dein Eingang Elias!"

Nach einigen Minuten stillen vergeblichen Wartens, hebt der Vater an: „Wie lange Herr, wie lange willst du deinen Zorn nicht von deinem Volk Israel wenden, und uns gnädig sein und an uns Wohlgefallen haben? Siehe, wie wir leiden. Wir sind unter die Heiden zerstreut, sie spotten unsrer und sagen: „Wo ist euer Gott und die Verheißung seines Kommens?" Wir verschmachten Herr doch hoffen wir auf dich!"

Wie überaus traurig, daß mein Volk nicht weiß, daß Elias bereits gekommen in der Person Johannis des Täufers, und daß Jesus der Messiah bereits erschienen. Sechstausend Jahre haben sie auf das Kommen des Messiahs gewartet, weil sie Jesus, den Christus des Moses und der Propheten nicht kennen. Sie befinden sich in derselben Finsternis, in der ich mich befand. Doch wie dankbar bin ich, daß er den Schleier von meinen Augen und der Augen vieler anderer Juden entfernt hat, die wir ihm zuführen durften, zu Jesu dem Osterlamm.

Mein Herz blutet im Aufblick ihres verzweifelten Zustandes. Ich bin überzeugt, daß sonst keine Lösung zu finden für ihre beschwerten Herzen, als daß sie den Herrn Jesum Christum anerkennen als ihr Osterlamm.

(Obiges ist dem „Jewish Hope" einem Magazin, das von der Hebrew Evangelisation Society, Inc. herausgegeben wird, entnommen und kommt aus der Feder Michelsons. Er ist ein sehr gelehrter Jude, der in Deutschland eine hohe Stellung bekleidete. Dort kam er zum Glauben an Christus. Er ist in Los Angeles und über das ganze Land als erfolgreicher Missionar unter seinem Volk den Juden tätig. Jeden Sonntag nachmittag spricht er auch über mehrere Radio Stationen. Ich möchte besonders auf oben von Dr. Michelson verfaßtes Buch, das die seit Christo unter den Juden beobachtete Passahfeier eingehend und lebendig beschreibt, aufmerksam machen. Es ist ungemein lehrreich und gewährt einen Blick in die tiefere Bedeutung des Passafestes und der detailierten Beobachtung desselben von den Juden, denen jegliches Verständnis dafür fehlt, weil sie mit Blindheit geschlagen sind. Uebersetzt von C. H. Friesen).

Gerettet durch das Lamm

In W. arbeitete einst hoch oben an der Spitze des Kirchturms ein Dachdecker. Einige Zeit mochte er schon dort oben gearbeitet haben, da geschah das Entsetzliche. Ganz plötzlich stürzte der Mann aus der Kirchturmshöhe in die Tiefe. „Unrettbar verloren", das war der Gedanke, der zunächst durch seinen Kopf schoß. „Meine arme Frau, meine Kinder", so dachte er weiter. „Gott sei mir Sünder gnädig." Wie schnell kann doch der Mensch denken in seiner höchsten Todesnot. In einigen Augenblicken kann oft das ganze Leben im Geist vorüberziehen.

Der Absturz wurde von den Passanten der Straße bemerkt. Entsetzt schrien die Menschen auf. Sie alle hatten im Augenblick nur den einen Gedanken: „Der Mann ist ein Kind des Todes, zerschmettert muß er den Boden erreichen". Doch sie erlebten etwas ganz anderes. Es geschah, wie die Ueberlieferung berichtet, ein großes Wunder.

An einer Seite der Kirche war nämlich ein Platz, der mit Gras bewachsen war. Hier sah man ein Mutterschaf mit seinem Lamm ganz friedlich grasen. Was geschah nun? Mit voller Wucht schlug der abstürzende Dachdecker auf das Lamm, das in diesem Augenblick zerschmettert wurde. Der Mann aber wurde durch dieses Tier wunderbar gerettet. Das Lamm mußte für seine Rettung das Leben lassen. Zum Gedächtnis an dieses Geschehen wurde dann in einem Stein an der Kirche ein Lamm ausgemeißelt.

Das Lamm starb für jenen Dachdecker. Wäre das Lamm nicht gewesen, so hätte er ein schreckliches Ende genommen. Jenes Lamm wurde unbewußt und ungewollt sein Lebensretter.

Das wunderbare Evangelium berichtet auch von einem Lamm, lieber Leser. Dieses Lamm rettet dein und mein Leben. Von ihm sagt Johannes: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt". Auch deine Sünde. Es ist der, von dem geschrieben steht: „Er hat unsere Sünde selbst hinaufgetragen an seinem Leibe auf das Holz." Es ist Jesus Christus, der Sohn Gottes. Kennst du ihn? Glaubst du an ihn? Er ist das große Opferlamm.

Von Natur sind wir alle fallende Menschen, auch wenn wir noch so sicher gehen. Durch die Sünde wäre unser Los furchtbarer als das des Dachdeckers, wenn er nicht auf das Lamm gefallen wäre. Der Sturz kann in die Hölle gehen, in die Gottesferne und ewige Verdammnis.

Von diesem Los kann uns nur einer erretten: Jesus, das Lamm Gottes. Von ihm sagt der Prophet: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen". Und weiter: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt." Von ihm sagt Luther: „Der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen und teuren Blut, und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sei, und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit".

Wohl den Menschen, die im Glauben an Christus dies erfassen und für sich in Anspruch nehmen. Gehörst du, lieber Leser, auch schon zu diesen Menschen? Dann kannst du getrost mit dem Dichter bekennen und singen:

Die Last meiner Sünde trug Jesus, das Lamm,
Und warf sie weit weg in die Fern'.
Er starb ja für mich auch am blutigen Stamm:
Meine Seele lobpreise den Herrn.

Als der junge Graf Zinzendorf einst durch die Bildergalerie in Düsseldorf wanderte, fiel sein Auge auf ein Gemälde, das die Kreuzigung Christi darstellte. Aufmerksam betrachtete er dasselbe, und es machte großen Eindruck auf ihn. Der Blick des gekreuzigten Heilandes durchdrang ihn, und ihm war, als täte er seinen Mund auf und spräche zu ihm: „Das tat ich für dich! Was tust du für mich?" Und was tat der junge Graf? Er übergab sein Leben Christus und stellte es in seinen Dienst. Als einer, der selbst gerettet wurde durch das Lamm, hat er dann die Botschaft von der „Rettung durch das Lamm" weitergegeben, und viele haben dasselbe erfahren an ihrem eigenen Herzen und Leben. Sie sind dadurch glücklich geworden für Zeit und Ewigkeit. Hast auch du dieses schon erlebt? Auch für dich gilt das Prophetenwort:

„Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt" (Jes. 53, 5).

—Eingesandt von K. Janzen.

Versuchung.

Matthäus 6, 33: **Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.**

Der Herr Jesus hat seinen Jüngern und sonstigen Zuhörern gesagt, sie sollen sich den Sorgen nicht hingeben und die Fragen nach Essen, Trinken und Kleiden nicht zu den Hauptfragen ihres Lebens machen, denn nach solchem allem trachten die Heiden, die in den Augen der Juden so gering waren. Gott schätzte auch die Heiden, die aber lebten doch als solche, die zwar wußten, daß ein Gott sei, ihn aber nicht als solchen priesen und ihm dankten, sondern in ihrem Dichten eitel waren, so daß ihr unverständiges Herz verfinstert ward. Und da sie sich für weise hielten, wurden sie zu Narren, und Gott hat sie darum auch dahin gegeben in ihrer Herzen Gelüste, zu schänden ihre eigenen Leiber an sich selbst (Röm. 1, 21 ff).

In diesem Zusammenhange drängt sich uns der Gedanke förmlich auf, daß die schwersten Versuchungen auf dem Wege zu irdischem Wohlergehen, Reichtum, Genuß und Ehre liegen. „Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in Verderben und Verdammnis."

Der Versucher in der Wüste bemühte sich, des Heilandes Glauben zu erschüttern, ihn auf seiner Siegesbahn aufzuhalten und ihn zu Fall zu bringen, indem er ihm materielle, dem Fleisch begehrenswerte Ziele in greifbare Nähe rückte und seine Lust darnach zu wecken suchte.

Hungert dich? — Sprich, daß diese Steine Brot werden! Dürstest du nach Ehre? — Laß dich vor der Volksmenge von der Zinne des Tempels herunter, und du bist der Verehrung und des Ruhmes gewiß. — Strebst du nach Macht? — Bete mich an, und ich will dir die Macht über alle Reiche der Welt mit ihrer Herrlichkeit geben.

Aber Jesu Sinnen und Trachten stand nach viel Höherem. Nach solchem allem trachten die Heiden, die auf den Wegen ihres Fleisches ganz verkehrt geworden sind. Wer höhere Ziele verfolgt, dem kann die Hölle keinen Rat geben. Selbst menschlicher Rat ist hier lange nicht genug, und man könnte dabei das Leben verlieren. Der Mensch, der höher ist als das Tier, und der nach höheren Zielen strebt, kann nur durch das Wort aus Gottes Munde leben. Nur Gottes wunderbarer Rat hat die Kraft, ihn hinauf zu tragen.

Speise? — Jesu Speise war es, den Willen dessen zu tun, der ihn gesandt hatte.

Ehre? — Sie liegt nur am Ende eines treuen, wahrhaft ehrenwerten Dienens und ist nicht der Lohn für leichtfertige Gauklerkunststücke. „So jemand will der erste sein, der soll der Letzte sein vor allen und aller Knecht."

Macht? — Wahre Macht besteht ja gewiß nicht darin, und wird auch nicht dadurch erreicht, daß man wie ein Kind um das Unerreichbare bettelt. Sie besteht darin, daß man nicht von den Verhältnissen gemeistert wird, unter denen man steht, sondern sie selbst zu meistern weiß. Der Mensch Jesus Christus sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden". Sie ward ihm gegeben, als er den Versucher aus der Hölle mit seinen kurzsichtigen, fleischlichen Zielen überwunden hatte, und Gottes Engel kamen und ihm dienten.

Die Ziele, die der Versucher Jesu steckte, waren also nicht etwa böse an sich. Wir müssen das Brot haben, um unser Leibesleben zu erhalten. Wir sollen einen ehrenhaften Wandel führen vor den Menschen. Zur Macht sind wir berufen, denn der Mensch ward erschaffen, daß er herrsche über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht (1. Mose 1, 26). Und der Allmächtige schuf den Menschen nach seinem Bilde.

Des Versuchers Ziele waren nur zu kurz gesteckt. Er spiegelte Brot vor ohne die Arbeit, die das Brot erwirbt und allein zum Essen desselben berechtigt. Er spiegelte die Ehre am Anfang einer Laufbahn auf Gauklerkunststücke hin vor, — ohne den ehrenhaften Wandel, der die Ehrenkrone erwirbt. Und dann offenbarte er seine ganze teuflische Lügennatur, als er die Macht auf hündisches Kriechen und Knieen vor dem erkannten Bösen hin zu geben versprach, — die doch nur das Ergebnis treuen Dienens und aufrichtigen Führens bis an's Ende hin ist.

Der sanfte Jesus nannte Petrus einmal einen Satan, als der nur meinte, was menschlich und nicht göttlich war. Er hatte die zeitliche und zeitweilige Schonung Jesu im Auge anstatt seines endlichen, ewigen, glorreichen Sieges.

Im allein Menschlichen liegt die Versuchung, und wer sich in der Kraft des Heiligen Geistes nicht über das nur Menschliche hinausheben läßt, bleibt der Versuchung ausgesetzt, unterliegt ihr, und sinkt aus dem nur Menschlichen in das Satanische, von der Erde in die Hölle hinab. — Jakobus sagt, Streit und Krieg kommen aus den Wollüsten, die da streiten in unseren Gliedern, also im rein Menschlichen.

Die Versuchung besteht aus zwei Elementen, von denen jedes für sich allein keine Versuchung ist und nie zur Sünde führt. Nur wenn sie zusammenwirken, werden sie gefährlich und bringen den zu Fall, der nicht wacht und betet. Diese zwei Elemente sind die **Lust** und die **Gelegenheit** zur Sünde.

Es hat sich in mir manche böse Lust geregt, die nie zur bösen Tat wurde, weil der gütige Herr mich immer in solche Umgebung stellte, in der diese böse Tat einfach nicht möglich war. Wenn ich sie also nicht begangen habe, so ist das nicht mein Ruhm sondern Gottes unendliche Gnade, die das Gebet erhört: „Führe uns nicht in Versuchung!"

Der Versucher aber will uns dazu bewegen, daß wir uns die Gelegenheit schaffen, wenn sie fehlt. Tun wir das, so führt uns ja nicht der Herr in die Versuchung, sondern wir selbst begeben uns in die Gefahr und kommen darin um. Versuchen wir erst, uns die Gelegenheit zur Befriedigung unserer bösen Lust zu schaffen, so wirbt ja schon nicht mehr die Sünde um uns, sondern wir laufen ihr nach und beugen unseren Hals freiwillig unter das Joch ihrer Knechtschaft.

Wenn Lust und Gelegenheit sich treffen, dann ist die Versuchung da und führt zur Sünde, wenn wir uns nicht ganz entschieden auf die Seite Gottes gegen die eigene böse Lust stellen.

Den Kassierer einer Bank fragte ich einmal, wie er daran vorüber gekommen sei, ein Dieb zu werden, wo ihm doch sein Amt eine tägliche Versuchung dazu sein müßte. Er schaute mich groß an und sagte: „Das ist mir noch nie in den Sinn gekommen". Und sein ganzes Wesen bezeugte, daß er die Wahrheit sprach. Hier war also die Gelegenheit zur Sünde immer da, aber die Lust fehlte, und so wurde die Gelegenheit nicht zur Versuchung, und die Sünde wurde nicht begangen.

Es ist eine verhängnisvolle Torheit, wenn Menschen von ihrer Lust getrieben die Gelegenheit zur Sünde suchen, aber es ist ein geradezu satanisches Verbrechen an sich selbst, wenn man in sich die Lust zum Bösen aufreizt. Bei der ersten Sünde im Paradiese erweckte der Versucher die Lust angesichts des Baumes der Erkenntnis und brachte so Lust und Gelegenheit zusammen, daß sie zur Versuchung wurden, und die Menschen fielen. Wehe aber dem Menschen, der die böse Lust in sich selbst aufpeitscht, wenn sie nicht da ist. Wehe dem, der seine Gedankenwelt mit schmutzigen Bildern bevölkert und sich dahin bringt, daß die Lust zur Sünde in ihm erwacht. Das ist wahrhaftige Teufelanbetung, durch die man sich die Reiche dieser Welt, das sind die Reiche der Sünde und des Fleisches zugänglich zu machen sucht, in dem Wahn, dadurch Macht zu gewinnen, die Sünde zu genießen. Und doch gibt man sich dadurch nur der Knechtschaft der Sünde hin. Man sollte meinen, so etwas gebe es gar nicht. Aber sehen wir nur einmal mit einfältigem, aufrichtigem Auge in uns selbst hinein, und wir werden erkennen, daß auch wir selbst von diesem Streben nach böser Lust leider nicht frei sind. Es regt sich im Kinde schon. So ist z. B. die ganze noch unverdorbene menschliche Natur ein einziger großer Protest gegen die Gifte des Tabacks und des Alkohols. Aber der Knabe raucht. Ihm wird furchtbar übel darnach, aber er raucht wieder, bis er sich daran gewöhnt hat, und ist nun nach seiner Meinung einer, der Macht hat, die Sünde zu genießen, glaubt diese Lüge vielleicht sogar und versinkt immer tiefer in die Knechtschaft des Tabacks, bis keine menschliche Macht ihn mehr daraus befreien kann.

Ich verurteile die Raucher nicht in Bausch und Bogen, aber es gibt unter ihnen leider so viele, die da meinen, die Macht zu haben, dieses Kraut zu ihrem Besten zu gebrauchen, während sie elende Knechte desselben geworden sind, die da tun müssen, was Seine Majestät, der Taback, zu befehlen geruhen.

Noch viel schlimmer ist es mit dem Alkohol. Der Weg ist zwar derselbe aber die Folgen sind viel schwerer. In beiden Fällen aber handelt es sich darum, daß der Mensch erst mit aller Gewalt seine dem Bösen widerstrebenden Natur in das Joch desselben zwingen muß, ehe die rechte Lust zur Sünde erwacht und er ein rechter Knecht derselben wird, und nur perverse (verkehrte) Naturen können Genuß daran haben.

Ich habe dieses gesagt, um uns eindringlichst vor uns selbst zu warnen. Wir haben alle Ursache, vor uns selbst in die Arme des Heilandes zu fliehen, damit unser verkehrter Wille nicht die Oberhand über uns bekomme und uns dazu reize, daß wir sogar die Lust zu solchen Sünden in uns zu wecken suchen, die uns von Grund auf eklig und zuwider sind.

Doch wie können wir dem entgehen, wenn es so um uns steht?

Jesus zeigt uns den Weg, wenn er in unserem Text sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit!" Tun wir das, so betreten wir damit eine Bahn, auf der die Sünde keine Gewalt über uns hat, weil sich auf derselben Lust und Gelegenheit zur Sünde nie treffen können. „Trachtet nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist!" Damit weist uns auch der Apostel über uns selbst und über das nur Menschliche hinaus, der es so sehr mit dem Pfahl im eigenen Fleisch zu tun hatte.

Wir meinen, wenn wir nach dem trachten werden, was droben ist, so wird uns die Welt mit ihrem Gut entgehen, dessen wir doch für unser Leibesleben so nötig bedürfen. Aber der Herr tröstet uns darüber, indem er versichert, daß der Vater weiß, daß wir des alles bedürfen, und er wird es uns zufallen lassen.

Es ist eine Lüge des Versuchers, wenn er uns glauben machen will, er gebe das irdische Brot, und darum liege es uns in einer der fleischlichen Kraft erreichbaren Nähe. Wenn Gott den Odem wegnimmt, dann vergehen wir, und der den Odem zu geben und zu nehmen vermag, hält auch das Brot in seinen Vaterhänden, und sein ist Silber und Gold, und nur wenn er seine milde Hand auftut, sammeln wir und werden mit Gut gesättigt.

Der Versucher spiegelt uns wohl allerhand vor, aber nur um uns zuerst geistlich verkümmern und dann auch leiblich verhungern zu lassen. Bittere Not ist die letzte Folge der Sünde schon hier auf Erden. Das haben wir schon in so vielen Fällen an Reichen und Armen gesehen. Aber viel mehr noch wird der große Tag offenbaren, an welchem alle vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden müssen.

Wir bitten: „Führe uns nicht in Versuchung!"

Aber dann wollen wir uns doch auch selbst nicht die Versuchung schaffen, indem wir die Gelegenheit zur Sünde schaffen oder gar die Lust zu ihr in uns zu wecken suchen. Laßt uns nicht im nur Menschlichen versinken, bis wir im Satanischen landen.

Himmelan schwing dich, mein Geist,
Denn du bist ein himmlisch' Wesen
Und kannst das, was irdisch heißt,
Nicht zu deinem Ziel erlesen.
Ein von Gott erleucht'ter Sinn
Kehrt zu seinem Ursprung hin.

Gebe uns Gott das rechte Trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, damit wir der Versuchung entgehen und für Zeit und Ewigkeit das Leben und volle Genüge haben möchten! Amen.

Jacob H. Janzen.

Erdenleid und Ewigkeit

Am 28. März 1885 war auf Rosenhof, Schönfelder Wolost, in Süd-Rußland Heinrich Johannowitsch Neufeld geboren worden, und dort wuchs er auch als schlichtes und rechtes Mennonitenkind auf, obwohl er aus den mehr vermöglichen Kreisen unseres Volkes stammte.

Lange Zeit war sein Erleben, wie es unser aller Erleben war, ein mehr inneres. Nach außen verlief es so, daß manche, die uns sahen, ohne uns recht zu kennen, meinten, es sei langweilig. Aber das Leben war gar nicht so langweilig, wie es schien. Irgend einer von den bekannten Kritikern des Lebens meinte, er habe in wenigen Strichen das Leben eines Menschen als inhaltslos gezeichnet, als er sagte: „Er lebte, nahm ein Weib und starb". Ich bitte euch; bezeichnet das Inhaltslosigkeit?

Er vegitierte nicht, sondern er lebte, und wieviel Großes und Schönes hält doch das Leben für uns in sich! Ja, ich glaube unser „Onkel Heinrich" lebte wirklich ein reiches, inhaltschweres Leben.

Er nahm ein Weib. Er nahm es, weil er es liebte und in seiner Liebe etwas von der Ewigkeit im Erdenkleide schmeckte, die ihm aus den Höhen des Ueberirdischen in dem Heiland Jesu Christo leuchtete.

Er starb. Schon als Jüngling wurde er seines Herzfehlers wegen vom Forsteidienst freigesprochen, und der Gedanke an den Tod ist ihm ein treuer Begleiter durch's Leben gewesen. Ein hoffnungsfrohes Leben in leiblicher Gesundheit und Kraft zu führen, ist schon etwas. Aber probiere einmal, dem Leben Reiz und Wert abzugewinnen, wenn die Todesahnung Schritt um Schritt mit dir geht und du dich auf Schritt und Tritt vorsehen mußt, den Tod nicht vorzeitig herbeizuführen.

H. J. Neufeld ist in seinem Fach Meister geworden. Er wurde, nicht von der Not gezwungen sondern aus Liebe zum Ding, ein guter Landmann und ein noch besserer Holz- und Eisenarbeiter. Alles stand ihm zur Hand, und wenn er etwas machte, das war gemacht. Und das half ihm später, als die Reichen ihres Reichtums entblößt wurden, seiner Familie ein anständiges Leben zu ermöglichen. In Canada hat er jahrelang in der Globe Möbelfabrik gearbeitet und später viele Holzarbeiten privatim ausgeführt, und er hat sein wohlverdientes Brot bis an sein Ende essen dürfen, wenn er im letzten Abschnitt seines Lebens auch lahm gelegt wurde.

Es gibt eine Sorte Menschen, die nur das für wertvoll und interessant halten, was abnorm ist und nicht in den Rahmen eines naturgemäßen Lebens geht. Was es heißt, ein Leben in allen seinen Möglichkeiten auszukaufen und im wahren Sinne dieses Wortes zu genießen, wissen sie nicht.

Am 21. August 1927 wurde Br. H. J. Neufeld zum Diakon der Waterloo-Kitchener Vereinigten Mennonitengemeinde gewählt und am 25. März 1928 von Aelt. David Töws in dieses Amt eingeführt. Mit ihm zugleich wurden die Brüder Jacob B. Wiens zum Prediger und Jacob P. Penner zum Diakon ordiniert. Ich sprach damals einleitend über Haggai 2, 4. Br. Töws sprach über Hebräer 8, 9 und 10. Meine Begrüßung für Br. Neufeld knüpfte ich an Galater 6, 9, und abschließend sprach dann bei der Feier Br. Jac. B. Wiens über den 126. Psalm.

14 Jahre lang hat er der Gemeinde in dem Amt eines Diakonen und als Mitglied im Wirtschaftsrat treu gedient. Was er übernahm, führte er mit dem Einsatz seiner ganzen Kraft aus.

Ich will nicht sagen, daß er ein Mensch ohne Fehler war, und nicht immer stimmte ich mit ihm, aber das will ich ihm doch von ganzem Herzen nachrühmen, daß sein Herz in allem war, was er im Dienste der Gemeinde tat. Er hat den Lauf vollendet.

Als es im letzt verflossenen Herbst schlimmer mit ihm wurde und er zuerst im Haus und dann im Bett bleiben mußte, wußte er, daß er sich auf die letzte, große Reise vorzubereiten hatte, und er tat es mit der ihm eigenen Gründlichkeit. Er ging mit sich sehr streng in's Gericht, und manches, dessen er sich selbst für schuldig hielt, wollte mir nicht als schwere Schuld erscheinen, und ich versuchte, ihm das deutlich zu machen, stieß jedoch auf vollständige Verständnislosigkeit. Daß seine Schuld nicht Schuld sein sollte, konnte er unmöglich begreifen.

Als ich ihn dann auf das Blut Jesu hinwies, das alle Schulden tilgt, und ihm die Gnade und das Erbarmen Gottes pries, da brach's mit elementarer Gewalt aus ihm hervor: „Erbarmen! — Erbarmen! — Nichts als Erbarmen! — Das ist, worauf ich mich allein stütze".

Das Sprechen wurde ihm damals schon schwer, aber er pries im Gebet Gottes Gnade mit uns, die wir um sein Bett versammelt waren, und dann nahm er bewegt aber siegesfroh von allen Abschied, uns ermahnend, die Gnade allein zu suchen, und sie im Leben und im Sterben zu bekennen und zu preisen.

Sein Leiden vertieft sich von Tag zu Tage, und es wurde den Seinen zuletzt schwer, es mit anzusehen, ohne etwas zur Linderung tun zu können. Das Atmen

wurde schwerer und schwerer. Der Herzschlag hatte sich mit der Zeit in ein Herzflattern verwandelt, das am Puls nicht mehr gefühlt aber noch in der Höhlung am Halsknochen beobachtet werden konnte. Die Sinne blieben ihm bis auf den letzten Tag klar, aber zuletzt mußte er wohl alle Leibeskräfte, die ihm noch geblieben waren, auf den Kampf um den Atem verwenden, so daß er von uns und von dem, was wir für ihn taten, nicht mehr viel merkte, und am 27. März 1942, 5 Uhr abends stand das müde Herz mit einmal still. Der Lebensfaden riß ab, und er hatte ausgelitten.

Den Seinen, besonders seiner nun so verlassen sich fühlenden Witwe, wurde der Trennungsschmerz schwer. Wohl hatten wir schon alle um seine Auflösung gebetet, aber als sie kam, — doch schließlich noch schneller, als wir erwartet hatten, — war's schwer zu tragen.

Um der ganzen Gemeinde und den vielen Freunden die Möglichkeit zu geben, am Begräbnis teilzunehmen, mußte dasselbe schon auf Sonntag, den 29. März 1942 angesetzt werden, wo er doch nur erst Freitag gegen Abend gestorben war. Auch das wurde der Familie sehr schwer, aber es mußte sein, und so schickte man sich dazu. Gern hätte die Gemeinde ihrem Diakon das Trauermahl gerüstet, aber es war keine Zeit, sich darüber zu einigen, und so mußte von dem Gedanken abgestanden werden.

Am 29. März (Sonntag) 2:30 versammelten wir uns im Trauerhause, wo uns Br. Jac. J. Braun in einer kurzen Abschieds- u. Trauerfeier leitete. Ich hatte Gelegenheit, den Kanarienvogel dabei zu beobachten, der dem Kranken so manche dunkle Stunde mit seinem Singen verklärt hatte, — wie er das Köpfchen auf eine Seite legte und zuhorchte, als Br. Braun uns über Jeremia 19, 11 und Lukas 7, 11—15 die Predigt hielt, und nur mitunter stieß er einen verwunderten kleinen Pieps aus, als sei ihm der Gedanke des Lebens am Sarge doch etwas recht Wunderbares. Aber als wir dann unsere Stimmen im Schlußgesang zusammentönen ließen, stimmte er kräftig mit ein, und mir war es so, unser Glauben und Hoffen kam ihm fast überschwänglich vor, aber im Lobpreis Gottes fühlte er sich ganz eins mit uns.

Dann wurde der Sarg aus dem Hause getragen, in welchem Br. Neufeld von seinem Einzug in Waterloo an bis auf diese Stunde gewohnt hatte. In der Kirche wurde der Sarg aufgebahrt, die er zurechtbauen half, und deren Wohl und Wehe ihm immer so am Herzen gelegen hatte. Br. P. C. Enns, unser langjähriger Vorsänger, hatte ihm die Lieder ausgewählt, die wir sangen. Der Chor sang das gewaltige Lied „Was ist der Mensch auf Erden" und das sinnige „Ueber den Sternen, da wird es einst tagen". Br. H. H. Janzen, Leiter der M. B. Gemeinde zu Kitchener, sprach über Ev. Johannes 17, 24, und ich schloß mit einer kurzen Ansprache über den von Br. Neufeld selbst gewählten Text, Psalm 23, ab. Stehend sangen wir am Sarge „Laßt mich geh'n", die Leiche wurde eingesegnet, und dann traten wir die traurige Fahrt zum Friedhof an.

Die teure Leiche wurde auf dem Mount Hope Friedhof auf der Grenze zwischen Waterloo und Kitchener zur letzten Ruhe bestattet. Am Grabe wurde der letzte Teil des 4. Psalms verlesen, und nach einem kurzen Schlußgebet kehrten die Leidtragenden jeder in sein Heim zurück. Nur den nächsten Angehörigen und Freunden war ein Mahl im Kellerraum der Kirche bereitet.

Wir glauben, er schaut nun, was er hier glaubte, und möchten wohl gern etwas mitschauen und mitverstehen, was ihm nun offen und klar ist. Aber wir müssen noch wallen, bis uns auch die Augen für dieses Leben zu- und für jenes aufgehen. Und wir harren des Herren in Geduld und beten, daß er uns die Geduld nie ausgehen lasse, auch in den letzten schwersten Kämpfen nicht.

Jacob H. Janzen.

Der Jünger Jesu.

V.

„Da sprach er zu ihnen allen: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich **und folge mir nach**. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's erhalten" (Luk. 9, 23—24).

Die dritte Bedingung für die Jüngerschaft ist **„und folge mir nach"**.

Christus nachfolgen bedeutet Ihn zu kopieren. Es ist ein ernstes Bemühen so zu handeln, wie Er handelte; so zu leben, wie Er lebte. Dem Herrn nachfolgen bedeutet den Weg zu gehen, den Er ging. Sein Weg ist auch des Jüngers Weg. Er ging den Weg des Gehorsams zu Gott, den Weg der Demut, der Armut, der Schande, der Verwerfung und des Leidens. Dieses ist auch der Weg, den der Jünger Jesu wählen wird. Christus wird sein Vorbild in Charakter und Verhalten. Er wird sich bemühen Christus so nachzuwandeln, daß der Charakter und die Gesinnung Jesu Christi in seiner Persönlichkeit und in seinem Leben zu sehen sind.

Wir wollen hier aber auf einen Umstand hinweisen, den man nicht aus dem Auge lassen darf. Dem Ungläubigen ist Christus nicht als Beispiel gesetzt worden, sondern nur dem Gläubigen. Der Ungläubige wird nirgends aufgefordert dem Herrn Jesu als Jünger zu folgen, auch wird das nicht von ihm erwartet. In dem unwiedergeborenen Menschen ist nichts vorhanden, das durch den Charakter Jesu Christi angezogen werden könnte. Jeder Versuch eines Ungläubigen dem Herrn nachzufolgen, würde ihn nur zu einem Heuchler machen. Der ungläubige Mensch muß zuerst an Christus als den Sohn Gottes glauben ehe er Ihm nachfolgen kann. Christus muß erst sein Heiland werden, ehe Er sein Vorbild werden kann. Laut Heiliger Schrift ist es nicht notwendig für Christus zu leben, und so zu leben, wie Er lebte, um ein Christ zu werden, aber es ist für einen Christen notwendig für Christus zu leben, und so zu leben, wie Er lebte, um ein Jünger Jesu zu werden. Wenn von einem Sünder, der noch nicht wiedergeboren ist, erwartet würde, so zu leben, wie Christus lebte, um ein Christ zu werden, so wäre die Errettung nicht aus Gnaden, sondern durch Werke und aus menschlichem Verdienst. Dieses kann aber nicht geschehen und es ist auch nicht der Fall. Aber wenn ein Christ nicht für den Herrn lebt, und nicht so lebt, wie Er lebte, so kann er nicht ein Jünger Jesu sein, während er aber trotzdem doch ein Christ sein kann.

Laut den Worten unsers Herrn muß ein jeder, der ein Jünger Jesu sein will, sich selbst verleugnen, sein Kreuz aufnehmen und ihm nachfolgen. Irgend etwas weniger als dieses bedeutet, daß der Gläubige nicht ein Jünger Jesu ist. An uns tritt jetzt die ernste Frage: „Bin ich ein Jünger Jesu oder nicht?" Es ist der Wille unsers Herrn, daß die Kinder Gottes viel Frucht bringen und dadurch den Vater ehren und Seine Jünger werden. „Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger" (Joh. 15, 8). Ein wirklich fruchtbares Leben in Seinem Dienst ist auch nicht anders denkbar. Wer nun feststellen muß, daß er wohl ein Kind Gottes ist, aber noch nicht ein Jünger Jesu geworden, den ersuchen wir allen Ernstes, doch sogleich diese Frage aufzunehmen und auf die Bedingungen einzugehen, die von unserm Herrn selbst niedergelegt worden sind, und ein Jünger Jesu zu werden.

Es scheint uns wohl schwer und hart auf diese Bedingungen einzugehen und sie zu erfüllen. Wahrscheinlich geht es manchem so, wie es den Jüngern Jesu zur Zeit Seines Erdenwandels erging, als Er eine ernste Rede beendet hatte und sie sagten: „Das ist eine harte Rede wer kann sie hören?" (Joh. 6, 60). Diese Rede hatte noch eine weitere Wirkung. Wir lesen etliche Verse weiter: „Von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm" (V. 66). In der Nachfolge Jesu kann ein geteiltes Herz nicht Stand halten. Es ist mit den Jüngern Jesu so, wie mit den Streitern Gideons. „Wer blöde und verzagt ist, der kehre um" (Richter 7, 3). Die Schar der Nachfolger Jesu, durch die Er Sein Werk hier auf Erden treiben will, besteht aus solchen, die von ganzem Herzen ihrem Herrn ergeben sind, sich selbst verleugnen und ihr Leben Ihm ausgeliefert haben.

In der nächsten Betrachtung wollen wir uns mit dem **Verlust** und **Gewinn** der Jüngerschaft beschäftigen.

F. F. J....

Unser Ersatzdienst.

Wertvoller Dienst von der Mannschaft in den Lagern Henry und Bluffton geleistet.

Die Jünglinge der Lager Henry und Bluffton verursachten eine interessante Fußnote in den Zeitungen zu den Berichten über den Tornado, der neulich mehrere Städte des Mittelwestens zerstörte.

In Lacon, Illinois, zerstörte der Tornado etwa einhundert Heime, mit einem Verluste von einer halben Million Dollar. Die Jünglinge von Camp Henry, Illinois, arbeiteten im Ganzen 124 Tage zu acht Stunden, um den Schutt der zerstörten Häuser von den Straßen zu räumen.

Goshen, Indiana, wurde auch von einem Tornado getroffen, der erheblichen Schaden verursachte. Eine Zeitung berichtet, daß Br. N. L. Hartzler, Direktor vom Lager Bluffton, Indiana, dreißig Jünglinge aus dem Lager nach Goshen begleitete, wo die Jünglinge eine Zeitlang im Aufräumen halfen. Während ihres Aufenthaltes in Goshen, wohnten die Jünglinge, dem Berichte nach, im Kellerraum der Mennonitenkirche auf der achten Straße.

Wechsel von Angestellten.

Dr. Merl Schwartz und Frau kamen am 11. März in Sideling Hill-Lager, Wells Tannery, Pa., an Dr. Schwartzes Aufgabe wird die eines Hilfs-Direktors, Erziehungsleiters und Lagerarztes sein. Schw. Schwartz, die eine ausgebildete Krankenplegerin ist, wird als Hausmutter eintreten. Bruder und Schwester Schwartz sind Missionskandidaten für Afrika unter der Congo Inland Missions-Behörde, aber die gegenwärtigen internationalen Verhältnisse verhindern ihre Abreise aufs Missionsfeld.

Schw. Anna Klassen ist nach etlichen Monaten treuen und tüchtigen Dienstes in Sideling Hill Lager nach Hillsboro, Kansas, heimgekehrt. Br. Delvin Kirchhofer, der so großherzig in den Lagern bei Denison, Iowa und Sideling Hill, Wells Tannery, Pennsylvanien mitgeholfen hat, wird bald seinen Dienst in Grottös, Virginien antreten. Br. Kirchhofer wird vorläufig als Erziehungs- und Hilfsdirektor in Grottös dienen, bis sonst jemand für diesen Posten bestimmt werden kann.

Friedens-Abteilung.

Das Registrieren der Männer im Alter von 45 bis 65 Jahren ist für den 27. April bestimmt. Soweit wie bekannt, gelten dieselben Regeln wie bei vorhergehenden Registrierungen. Es ist noch nicht bekannt, was für Regeln werden angewandt werden für die Aushebung zum Dienst, noch welcher Art der Dienst sein wird, der geleistet werden soll. Die Regelung desselben ist jetzt in Beratung.

Wir bitten erneut für Eure Hilfe.

Wir möchten eine Liste aller Studenten der Medizin haben, die C. Os sind. Wenn ihr einen Studenten in einer medizinischen Schule habt, der euer Verwandter ist, oder zu eurer Gemeinde gehört, oder unter eurer geistlichen Aufsicht steht, oder wenn ihr von solchen Studenten wißt, obgleich ihr keine direkte Verantwortung

För plattdütsch Lüd.

Kapitel 3, 11—16.

As hei sick nu tau Petrus un Johannes höl, dunn lepen dei ganzen Lüd bi ehr tausammen bi dei Hall, dei nah Salomo heiten deit. Un sei verwunnerten sick dull. As Petrus dit äwerst seg, dunn säd hei tau dei Lüd: „Ji Manns ut dat Volk Israel, wat wunnern ji jug hieräwer, or wat kiken ji uns an, as wenn wi ut uns eigen' Macht or uns Gottesfurcht dat makt hadden, dat hei nu gahn kann? Abraham un Isaak un Jakob ehr Gott, wat uns Vadders ehr Gott is, hett dat dan, dortau dat hei sinen Sähn hierdörch ihren ded. Ji äwerst hebben Jesus utliwert un hebben jug vör Pilatus von em lossegat, as dei urdeilen ded, hei mißt frilaten warden. Ji äwerst hebben den' Heiligen un Gerechten affeggt un hebben den' Mürder fribeden. Aewerst den' Lewensfürsten hebben ji dodmakt, den' uns Herrgott von dei Doden wedder upwakt hett, wat wi betügen känen. Un wegen den' Glowen an sinen Nam hett sin Nam dissen Mann Kräft' gewen, den' ji seihn un kennen. Un dei Glow, den' Jesus em gewen hett, dei hett em gänzlich gesund makt, as ji 't jo all seihn daun.

für sie habt, sendet uns bitte ihre Namen und Adressen. Wir brauchen diese Auskunft sehr nötig.

Bruder Henry A. Fast, Direktor der Menn. Lager berichtet über Probleme in Verbindung mit unserm Zivildienst:

„Unser Zivildienst ist von der Oeffentlichkeit von Anfang an mit sehr schätzenswertem Wohlwollen und mit Toleranz behandelt worden. Dieses Wohlwollen ist geblieben trotz des Vorfalles in Pearl Harbor und unseres Eintrittes in den Krieg. Die ganze Zukunft unseres Zivildienstes hängt vom Fortbestand des öffentlichen Wohlwollens ab. Wir müssen unsern Teil zur Aufrechterhaltung der freundlichen öffentlichen Gesinnung tun. Selbstverständlich sind die Leute empfindlicher, seit wir im Kriege sind, und wir und unsere Söhne in den Lagern werden kritischer beobachtet als bisher. Anklagen sind bei der Selective Service Office, wie auch in der Akron Office eingelaufen, die, wenn sie unberücksichtigt bleiben, den öffentlichen guten Willen stören könnten.

Ein Ding, welches unfreundliche Kritik verursacht hat, ist die Gegenwart von Privatautos in den Lagern. Wir haben unsere Jünglinge dringend gebeten, ihre Karen heimzunehmen und dort zu lassen, damit Leute nicht den falschen Eindruck bekommen, unsere Jünglinge können nach Wunsch umherfahren. In allen Lagern ist der Gebrauch von Autos beschränkt für den Gebrauch zur Heimfahrt, wenn sie am Wochenende Urlaub haben. Die bloße Gegenwart von Autos in den Lagern führt zum Verdacht, daß die Jünglinge dieselben gebrauchen können, wenn sie wollen. Wir bitten die Eltern und Gemeinden ernstlich, die Jünglinge anzuhalten, keine Autos zum Lager zu nehmen und solche, die im Camp sind, heimzunehmen.

Ein anderer Grund für unfreundliche Kritik stützt sich auf den Eindruck, daß wir in unserm Zivildienst zu freigebig sind in der Erteilung von Urlaub.

Die Leute haben den Eindruck, daß etliche Jünglinge von einem besondern Lager am Wochenende immer daheim sind. Um diese Lage zu verbessern und diese Kritik, ob gerecht oder nicht, zu vermeiden, haben die Jünglinge in allen unsern Mennonitenlagern sich darauf geeinigt, die Zahl für ihren Wochenend-Urlaub auf zehn im Jahr zu beschränken. Eltern und Freunde von naheliegenden Gemeinden machen es für die Jünglinge zuweilen schwer, sich an dieser Regel zu halten. Eltern und Freunde der Lokalgemeinden sollten die Jünglinge viel mehr ermutigen, stets die Lagerregeln bezüglich des Urlaubs inne zu halten. Sie sollten dieselben in jeder Beziehung ermutigen, uns in der Errichtung und Erhaltung eines mustergiltigen Lagerlebens und wahrer christlichen Atmosphäre behilflich zu sein. Es werden nur solche Regeln gemacht, die da helfen, das Lagerleben musterhaft zu erhalten und deretwegen wir uns nicht zu entschuldigen brauchen.

Die Frühlingsarbeit ist nun voll im Gange und die Farmer beginnen den Verlust der Farmhilfe zu fühlen, die durch das Einziehen der Jünglinge in die Lager im großen Maßstab verursacht worden ist. Das Resultat ist, daß viele Briefe an die Office in Akron und oft auch zu den Lagern mit der Anfrage kommen, ob es nicht möglich wäre, den Sohn zu beurlauben oder sogar zu entlassen, daß er mit der so dringenden Farmarbeit helfen könne. Zuweilen sind Leute sogar von Gliedern der Lokal-Behörde (Local Board) ermutigt worden, zu versuchen, ob ihr Sohn nicht könnte für die Farmarbeit entlassen oder beurlaubt werden. Manche Leute stehen unter dem Eindruck, daß es verhältnismäßig leicht ist, solchen Urlaub oder auch die Entlassung zu erlangen. Das ist eine ganz falsche Auffassung. In kritischen Fällen, wenn durch ein schweres Unglück oder durch Krankheit der Eigentümer oder Verwalter unfähig geworden ist und wo klarer Beweis vorliegt, daß keine Hilfe zu erlangen ist, mag es möglich sein, die Entlassung eines Jünglings zu erwirken. Bittschriften dieser Art sollten von den Jünglingen im Lager in 3 Kopien angefertigt werden, adressiert an General Hershey, The National Service Board for Religious Objectors, 1751 „N" Street, N. W. Washington, D. C. Die Eltern können ein Affidavit aufstellen, klar und umständlich ihre Lage beschreiben und die Lokal Behörde ersuchen, angesichts dieser schwierigen Lage, den Sohn in eine andere Klasse zu versetzen. Es sei denn, daß Leute sich in einer schwierigen Lage befinden, sollten sie nicht ermutigt werden zu hoffen, daß ihr Bemühen, ihren Sohn entlassen zu sehen, erfolgreich sein wird. Wenigstens sollten sie ihren Sohn im Lager nicht mit Klagen quälen und in ihm falsche Hoffnung erregen. Es hindert ihn, im Lager gute Arbeit zu verrichten und sich in der Anpassung glücklich zu fühlen. Dieses sind schwere Zeiten und wir müssen auf noch schlimmere Zeiten rechnen. Wir müssen bereit sein, dieselben mit Tapferkeit und Festigkeit ins Auge zu fassen, und mit Willigkeit im wahren christlichen Sinne die Opfer und Leiden, welche diese schwierige Zeit uns bringt, zu tragen."

Letzte Statistik über unsern Zivildienst.

Nach den neulich bekannt gegebenen Zahlen des National Service Board for Religious Objectors befinden sich Männer von 123 Denominationen im Register, die in Klasse 4-E eingeführt sind. Laut dieser Statistik befanden sich am 1. März 1942 2.057 Jünglinge in 26 Lagern. 509 soll im Monat März noch ein Lager angewiesen werden.

Von den Jünglingen in den Lagern sind 764 Mennoniten der verschiedenen Schattierungen, 319 gehören zur Church of the Brethern, und 165 sind Quaker.

Unter den nichthistorischen Gruppen haben die folgenden die meisten Vertreter. Methodisten 174; Presbyteraner 55; Baptisten 48; Congrational Christen 44; Jehovah's Witnesses 43; Catholics 35; Church of Christ 32; Church of God 30; Lutheran 27; Evangelical Reformed 22; Disciples of Christ 21 und Episcopal 21.

Eine Camp-Henry-Zeitung.

„Deep River Echo" ist der Name der Lagerzeitung des Lagers Henry, Illinois. Interessierte Personen werden sich wohl belohnt finden für den Abonnementspreis von 75 Cents. Die erste Ausgabe gibt Aufschluß über die Leiter. Bruder Leland Bachman ist der Direktor, Schwester Bachman ist Matron, Br. Ralph Hernley, Erziehungsdirektor; Schw. Hernley Dietitian; Corn. Lohrenz Geschäftsführer. Eine vollständige Liste der Lagerbewohner nebst Gemeindeangehörigkeit und Beruf füllen den größten Teil dieser Nummer. Beim Lesen der Zeitung bekommt man den Eindruck, daß Camp Henry aus einer Gruppe von ernsten und energischen jungen Männern besteht.

Verantwortlich:
Grant M. Stoltzfus
A. Warkentin.

Steinbach, Man.

Hier in Steinbach sind über die Ostertage drei bedeutende Sterbefälle vorgekommen. Am 30. März starb Witwe Abr. Klassen zu Greenland im Alter von etwa 82 Jahre. Sie war eine von Steinbachs Pioniertöchtern von anno 1874 eingewandert als Mädchen im Schulalter. Ihre Eltern waren Jakob Friesens und ihr Vater ertrank in den ersten Ansiedlungsjahren im Red River zu Winnipeg.

Anno 1878 trat sie in erster Ehe mit Jakob G. Barkman, dessen Vater das gleiche Schicksal bei der Kreuzung des Red Rivers mit dem Vater seiner Braut teilen mußte. Nach 21-jährigem Ehestand überlebte sie ihren ersten Mann und trat in zweite Ehe mit Jakob Löwen von Kansas, mit welchem sie aber nur 4 Jahre Freude und Leid teilte. Zum dritten Mal trat sie mit Abraham Klassen von der Swalwell Gegend, Alberta in den Ehestand, welcher vor etwa 7 Jahre starb.

Der zweite Todesfall betrifft Jakob Klassen, dessen letzte Stunde ganz plötzlich am Carfreitag schlug. Er hinterläßt seine zweite Frau, geb. Katharina Janke und eine Anzahl Kinder. Klassens wohnten längere Zeit bei oder in Main Center, Sask. Am Ostertag fand der dritte Sterbefall statt, in dem ein alter Pionier unseres Dorfes, Nachbar Klaas R. Friesen seine letzte Reise antrat. Er war Maschinenbauer und Mechaniker in Remonten und Neukonstruktionen. Sein Alter kam auf etwa 71 Jahre. Seine erste Frau war Jantzens Tochter, die zweite A. Dücks und die dritte (jetzt Witwe) Thießens Tochter.

Licht- und Schattenseiten . . . .

(Schluß von Seite 1.)

als eine andere Lichtseite hinstellen. Wirken und für Christus werben ist die Aufgabe der Gemeinde. Womit haben nun die Gemeinden zu der Apostel Zeiten am wirkungsvollsten geworben? Damit „daß sie Liebe untereinander hatten." Die Welt stand wie vor einem Rätsel, das Licht, das von der Gemeinde ausging, schien ihnen zu klar zu sein und staunend kam es über ihre Lippen: „Wie haben sie einander so lieb". Und dieser warme Lichtstrahl der von der Gemeinde ausging, es kann nicht anders sein, er hat manchen angezogen und erwärmt. Und in der Gegenwart? Wieviel Schatten fällt gerade hier auf die heutige Christenheit. Wieviel berechtigte Beschuldigungen: „Die Christen sollten gerade auch in diesem Stück erlöster aussehen," müssen die Gemeinden mitnehmen. Nicht selten führt die Lieblosigkeit dann noch zur Unversöhnlichkeit. Man will nicht vergeben, und sucht auch die Vergebung nicht. Wenn Streitigkeiten sich Monate und Jahre verziehen, daß man deshalb nicht die Versammlungen besucht, vom Tische des Herrn fernbleibt, welch ein Schatten. Und wenn dieses noch von Prediger Brüdern und in ihren Familien sich bemerkbar macht, welch ein Unsegen. — Erinnern wir uns heute an das Mahnwort Jesu in Matth. 5, 23 und 24: „Wenn du eine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfre deine Gabe". Das Zeugnis der Gemeinde an die Welt ist nur dann voller Kraft und Wirkung, wenn sie sich nicht in ungeistlicher Spaltung selbst untereinander zerrüttet. Wandelt weislich gegen die, die draußen sind. Habsucht die Jagd nach dem Dollar führen oftmals zu rücksichtslosem Handeln gegen den Nächsten. Oftmals ist es vielleicht auch unsere gleichgültige Stellung zu unseren Schulden, womit wir einen Schatten auf unser Christenleben fallen lassen. Es gibt aber auch, Gott sei dank, noch treue Zeugen in den Gemeinden, die mit einem gottwohlgefälligen Wandel bezeugen, wes Geisteskinder sie sind.

Eine andere Lichtseite in dem Gemeindeleben ist das geduldige, stille Leiden wie es heute von manchem Kreuzesträger getragen wird. Ein geduldiger und in Gottes Willen ergebener Kranke, verbreitet in der Gemeinde oftmals mehr Licht, als einer der viel öffentliche Arbeit tut, und sie nicht selbstlos verrichtet. All unsern Kranken, Alten, Gebrechlichen, unseren Witwen, Witwern und uns allen hat der Vater im Himmel es möglich gemacht an Ihn und Jesum Christum zu glauben, und uns allen hat er es auch möglich gemacht, Licht zu verbreiten und in einer dunkeln Welt, die des Lichtes und der Wärme so sehr bedarf.

Hoff' und Wage.

Blätter fielen,
Modern im Tal,
Winde spielen,
Wälder steh'n kahl.

Dünen deckten
Die Pflanzen zu,
Und uns wecken
Sie auf im Nu!

Rote Weiden
Papeln grau,
Knospen treiben
Wohin ich schau.

Ringsum keimen
Ein Auferstehn —
Warum weinen,
Und einsam geh'n?

Geh' und trage,
Auch du mit bei,
Hoff' und wage
Wie einst, auf's neu!

Peter P. Isaak.

Tabor College

Wir hatten in letzter Zeit werten Besuch unter uns, nämlich die Schüler und Lehrer der Zoar Academy, Inman. Sie waren einen ganzen Tag unsere Gäste und einige blieben noch für die wöchentliche Gebetstunde. Sie dienten uns in der Morgenandacht mit einem segensreichen Programm, welches die Mission zum Thema hatte. Das Mittagsmahl assen wir mit ihnen gemeinschaftlich im Speisezimmer des College. Nach dem Essen sang das College Quartett drei Lieder und zwei Gäste sprachen kurz. Wir hoffen, daß auch für unsere Besucher der Tag segensvoll gewesen sein wird.

Dr. D. L. Epp von Coaldale, Alberta sprach Montag in der Morgenandacht. Er kam von New Orleans, wo er studierte. Dr. Epp möchte, so der Herr will, als Missionsarzt in die äußere Mission gehen. Er sagte in seiner Ansprache, daß die kleinern Taten im Leben, und besonders im geistlichen, von sehr großer Bedeutung sind. Er illustrierte dieses durch Beispiele aus der Funktion des Körpers.

Im „Science Club" von Tabor College sprach Montag abend Dr. Gerald Winrod von Wichita. Sein Thema war „Biology of the Church". Er verglich die Gemeinde Jesu mit dem natürlichen Körper. So wie das physische Leben im Blute ist, so ist auch das geistliche Leben im Blute Jesu. Nach seiner segensreichen Ansprache zeigte er Bilder, die den Bibeldruck veranschaulichten.

Das College Quartett und Geschw. F. L. Klassen sind auf einer zehntägigen Reise. Sie fuhren am 26. März ab, um in Nebraska, Iowa, Süd Dakota und Minnesota Programme zu geben.

Der erste Tag im April war unser „Arbor Day": Schüler und Lehrer räumten am Vormittag auf dem Campus auf. Alle nahmen am gemeinsamen Mittagsmahl teil. Am Nachmittag wurden verschiedene Sportübungen veranstaltet.

Rudolph Töws.

Gestorben.

Br. Jakob K. Klassen, früher bei Main Centre, Sask., und seit letztem Sommer, samt Familie in Giroux, Man., wohnhaft, ist am Carfreitag, den 3. April d. J. in Giroux im Alter von nahe an 60 Jahren, ohne vorher krank gewesen zu sein, gestorben. Die Begräbnisfeier fand in Giroux und Steinbach statt. An letzterem Orte ist er auch begraben worden. Alle Kinder konnten auf dem Begräbnisse zugegen sein; einige aus weiter Entfernung gekommen. Auch waren 3 Brüder und eine Schwester von Frau Klassen von Saskatchewan, sowie andere Verwandte und Freunde aus Manitoba zum Begräbnis gekommen. Prediger Klein von Steinbach und der Unterzeichnete hielten die Leichenreden.

Benjamin Ewert.

Dennoch!

Die Geschichte eines glücklichen Lebens.

von Helma von Hellermann.

(Schluß)

War es nicht, als habe die Seele des Geliebtesten sich neue Stätte erwählt? Seliger Glaube, der Unerträgliches zu tragen gelehrt.

„Du hast doch furchtbar viel Schweres erlebt, Omali, und bist doch so froh geblieben, so jung, so gar nicht wie andere Respektsgroßmütter!"

Gräfin Renate strich zärtlich über den kurzgeschorenen Blondkopf, der sich gegen ihre Wange schmiegte.

„Daran ist ein Zauberwort schuld, Kindele, daß eure Urahne mir vererbt."

Der junge Neffe lächelte höflich ungläubig, aber seine Kusine horchte auf. „Ein Zauberwort, Omali? Wie heißt denn das?"

„Dennoch!" sagte die kleine Frau und saß plötzlich sehr gerade. Ihre Augen blitzten.

„Dennoch", wiederholte Rena langsam. Lachte dann hellauf und klatschte in die Hände. „Dennoch! Du, das ist fein, das gefällt mir, das merk ich mir, Omali!"

„Tu das, Kind, es wird dir Glück bringen."

Lächelnd sah die Großmutter den jungen Menschen nach, die in übermütiger Bewegungslust einen Wettlauf nach dem Tennisplatz machten. Welch eine Flut von Erinnerungen hatte das Wort geweckt — — gedankenversunken strich sie über die alten Bilder auf ihrem Schoß, deren jedes ein liebes, unvergessenes Gesicht, ein Stück eigenen Erlebens barg.

So fanden sie Sohn und Schwiegertochter, die nach einer Weile die Terrasse betraten und einen Schal mitgebracht hatten.

„Ist's auch nicht zu kühl für dich, Mamachen?" Besorgt befühlte Gräfin Ida die kleinen Hände, die wie zwei zarte Schmetterlinge in ihren derberen gebräunten lagen. Sie war nicht hübsch, die Frau ihres Aeltesten, aber eine wundervolle gesunde Frische, eine große Güte und Herzlichkeit ging von der etwas breiten untersetzten Gestalt aus, die ihre ganze Umgebung wohltuend wärmte und belebte.

An ihrer Seite war der um etliche Jahre jüngere Gatte von den schweren Verwundungen genesen, die er sich im Kriege zugezogen. Tapfer arbeitete sie mit an der Erhaltung des bescheidenen kleinen Landguts, des einzigen Besitzes, der ihnen aus dem allgemeinen nachkriegs Zusammenbruch geblieben. Christoph hatte eine gute Wahl getroffen. Feingliedrig, rassig ragte er, ein wenig überschlank, neben der Frau, in die er noch stark verliebt. Nun lachte er mit listiger Bubenmiene: „Rat mal, was ich in der Tasche hab, Mamachen!"

„Was Schönes?" fragte die kleine Gräfin sich aufsehend und machte neugierige Augen.

„Etwas sehr Schönes sogar!"

„Briefe", riet sie schnell und griff nach den Postsachen, die er hoch hielt und auf ihren Schoß regnen ließ.

„Die sollst du in Ruhe lesen, Liebes", meinte Gräfin Ida und zog den Gatten sanft mit sich fort, dem Tennisplatz hinter den alten Buchen zu, von dem lachende Stimmen und das dumpfe Aufschlagen der Bälle herüberklangen.

Und Renate Borck vergaß Ort und Zeit und sammelte ihre Gedanken zum Empfang der Grüße, die ferne Liebe ihr gesandt.

Schwester Aennchen in Bonn meldete ihre beiden Primanerenkel an zur Hilfe bei der Ernte. Das würde Christoph freuen, der die frischen Jungen so gern sah! — Die jüngste Tochter berichtete der Mutter von Tun und Treiben ihres geschäftigen kleinen Haushalts, in dem Arbeitsfreudigkeit und Lachen die Sorge von der Tür hielt. Ein junger aufstrebender Arzt hatte es heutzutage nicht leicht. — — Eine kurze Karte von Hans Georg, dem zweiten Sohn und Offizier: „Eintreffe am 7. abends auf zehn Tage Urlaub. Freue mich ganz toll auf Euch alle und besonders auf meine kleine Mama!" — Und nun ein Brief mit überseeischem Stempel. Mehrere engbeschriebene Bogen fielen heraus. Gerald Lee, der Treue, plauderte mit der Frau, die er einst als Witwe zur Gattin begehrt, der er ein hilfsbereiter, selbstloser Freund geworden und auch nach ihrer Abreise in die Heimat geblieben war. Er hatte nie geheiratet . . . .

Leise knisterte das Papier unter den darüber gefalteten Händen. Renate Borck träumte vor sich hin, tiefe Dankbarkeit im Herzen. Wie reich war sie doch! Was an äußerem Besitz geschwunden, war an inneren, unvergänglichen Werten gewonnen worden. Barg die Lebensstraße auch unsägliche Mühsal — war doch ein schönes Wandern gewesen.

Nun lag das Ziel nicht mehr fern. Gemächlich schritt sie ihm entgegen, vom ruhevollen, milden Glanz der sinkenden Sonne umstrahlt, die nach kurzer Nacht das Nahen neuen Lichtes verhieß.

—Ende.—

St. Catharines, Ont.

Ein sehr schweres Autounglück ereignete sich hier in Niagara Falls am 27. des Morgens. Unsere lieben Brüder Abram Goossen, früher Waldheim, Jacob Kehtler der seiner Zeit die Winkler Bibelschule besuchte und Erwin Dyck, früher Mayfair, Sask. fuhren am 26. abends froh zur Arbeitsstelle nach der Fabrik in Niagara Fall's, wo die verschiedensten Schleifsteine fabriziert werden. Morgens, als ihre Arbeitszeit beendet eilten sie sehr nach Hause. Sie fuhren los und Goossen lenkte das Auto. Eben waren sie 3/4 Meilen gefahren, wo sie über die Eisenbahn fahren mußten und wie traurig — sie sind entweder so im Gespräch gewesen oder sonst etwas — genug sie hatten den heranbrausenden Schnellzug nicht gesehen und im Brausen an 70 Meilen per Stunde prahlte er gerade an das Auto heran und nahm es 200 Yard mit, bis zur nächsten Crossing wo es etwas hackte und zur Seite rollte. Goossen, an dessen Seite der Zug anpralte war so zerschlagen, daß er wohl schon nach zwei Stunden starb und schon garnicht zur Besinnung kam. Die andern beide wurden dann sofort ins Niagara General Hospital gebracht. Es sieht nach Bessern und wir wünschen ihnen Genesung. Frau Goossen sitzt nun mit ihren vier Kinderchen und beweint den frühen Tod ihres lieben Gatten. Oft eilt der Tod im starken Brausen, fast als ein Blitz an uns heran. Wir merken nicht sein stürmisch Sausen, Und schon ist es mit uns getan. O möchten wir doch würdig leben! Zu steh'n vor Gottes Angesicht. Es kann nichts Schreckliches geben, als Gottes Urteil im Gericht. Ihr wolltet nicht die freie Gnade — Ihr wolltet nicht das wahre Heil — Ihr habt verschmäht mein täglich Laden. Nun trifft euch so ein traurig Teil. Ein trauriges Empfinden nahm man überall wahr und alle teilten das Leid mit den Betroffenen.

In letzter Zeit sind wir hier in unserer Gemeinschaft von manchem Schmerz heimgesucht worden. Es mußten folgende unserer Lieben ins Hospital gebracht werden zu einer Operation. Schw. Heinrich Wichert, Schw. Johann Kliewer und Br. Johann Töws. Alle haben sehr schwere Operationen gehabt, soviel mir aber bekannt, sind alle auf dem Wege der Besserung. Br. Töws Operation hat wohl nicht den rechten Erfolg und eine zweite wird voraussichtlich folgen müssen. Wollen der Lieben im Gebet gedenken. Außerdem werden recht viele von hartnäckiger Flu mitgenommen, die fast nicht los zu werden ist. Doch alles ist nicht von ungefähr. Gott hat seine Ziele mit einem Jedem. Von dem weiteren wird später folgen.

Grüßend

Peter D. Petkau.

Es gibt Gedanken, die Taten sind, weil sie wirken.

* * *

Das Gedächtnis ist das Talent des Plagiators.



(Fortsetzung)

Um 5 Uhr, als die Glocken uns zur Abendandacht ins Gotteshaus riefen, war alle Arbeit getan, und in Scharen zog die andächtige Gemeinde in die hell erleuchtete Kirche, um an heiliger Stätte das Weihnachtsevangelium zu vernehmen. Zwei riesengroße Christbäume zu jeder Seite des Altars, mit Rosen, Lilien und goldenen Früchten geschmückt, strahlten mit ihren vielen Lichtern im Weihnachtsglanz. Wir sangen: „Das ew'ge Licht geht da herein, gibt der Welt ein'n neuen Schein, es leucht't wohl mitten in der Nacht, und uns des Lichtes Kinder macht." Und die Predigt tönte an unser Herz, daß wir die Werke der Finsternis meiden sollten und Kinder des Lichtes werden. Dann sangen die Kinder vom Chor wie mit Engelsstimmen: „Vom Himmel hoch, da komm ich her." Es war mir wie ein Vorschmack des Himmels, ich hätte immer bleiben mögen an dem Ort, da Gottes Ehre wohnet, da Sein Lob ertönt; ich mochte gar nicht hinaus in die Welt der Unruhe. Und hätte ich gewußt, was meiner wartete, ich hätte wohl um besondere Kraft gebeten, es zu tragen. Jetzt ist Mitternacht vorüber und der erste, heilige Feiertag schon angebrochen; doch ich vermag nicht, mich zu Bett zu legen, ich glaube, es wird mehr Ruhe über mich kommen, wenn ich alles geschrieben habe. Nachdem wir aus der Kirche zurück waren, merkte ich, daß Frau Pfarrer und Hanna sehr aufgeregt waren. Sie mußten etwas Besonderes haben. Die Bescherung war fertig im besten Zimmer, es mußte nur noch der Baum angezündet werden. Anstatt nun dies vorzunehmen, sagte Frau Pfarrer: „Christine, wir wollen erst um 8 Uhr bescheren. Du kannst ein Stündchen zu deinen Freunden nach oben gehen. Wir rufen dich, wenn es so weit ist." Unsere alten Wirtsleute hatten mich aufgefordert, am Weihnachtsabend ein Stündchen zu ihnen zu kommen, wenn es unten paßte. Obwohl mir die Verzögerung der Bescherung auffiel, so grübelte ich doch nicht weiter und ging. Es war lieblich und traulich bei den Alten im Weihnachtsstübchen. Wir sangen miteinander Weihnachtslieder, aber zwischendurch horchte ich immer, ob Frau Pfarrer mich nicht rief. Da sah mich der alte Mann so seltsam an und sagte: „Sollte dort unten auch wohl etwas vorgehen? Der Ausländer ist wieder da. Ich sah ihn gestern Abend in das Haus der Fräulein Behrens gehen". Ich weiß nicht, wie mir geschah; es war, als ob mir das Herz still stehen wollte, ich saß wie versteinert da.

„Aber Christinchen, wie sehen Sie denn aus?" rief die Alte. „Sie werden ja kreideweiß, nehmen Sie sich's doch nicht so zu Herzen! Es wäre doch kein Unglück, wenn das junge Fräulein freite, und noch dazu einen so schmucken, jungen Herrn, der sehr vermögend sein soll." — „Aber er wird sie nicht glücklich machen, das sagt mir eine innere Stimme," rief ich erregt. „Und es darf nicht —" Da rief es: „Christine, Christine!" Ich flog mehr hinunter als ich ging. Kaum bin ich im Vorzimmer, da kommt Hanna gelaufen, fällt mir um den Hals und ruft unter Lachen und Weinen: „Liebste Christine, hast du schon eine Braut gesehen? Sieh mich nur an, ich bin eine! O so viel Glück auf einmal, ich kann's nicht fassen. Denke dir, der gute Monsieur de Pierre will mich armes Mädchen zu seiner Frau machen, dieser reiche, hübsche, vornehme, kluge und fromme Mann! Aber Christine, du sagst ja gar nichts, freust du dich denn nicht mit uns? Es ist alles so schnell gekommen, und gerade am Weihnachtsabend; nun sollst du auch kommen und meinen lieben Bräutigam sehen und zugleich deine Bescherung in Empfang nehmen. Komm doch und sieh nicht so sauer drein! Mama und ich sind beide so glücklich und Gustav ist so gut." — Mit diesen Worten zog sie mich in die Stube, die im hellen Weihnachtsglanz strahlte. Da konnte ich denn die größte Ueberraschung sehen: Monsieur, wie er leibte und lebte, als Bräutigam unserer Hanna. Wie ich aussah, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß er Hanna umfaßte, mit ihr auf mich zukam und sagte: „Fräulein Christine, Sie stehen da wie eine Leichenbitterin, machen Sie doch ein freundlicheres Gesicht und wünschen Sie uns Glück."

Ich überwand mich, reichte beiden die Hand und sagte, daß ich Gott bitten wolle, sie für Zeit und Ewigkeit zu segnen. Dann ging ich auf Frau Pfarrer zu, welche glücklich und bewegt dreinschaute. „Christine", sagte sie, „du hast das schwere Leid, das über mich kam, mit mir getragen, nun sollst du auch die glücklichen Zeiten mit uns durchleben". — „Wenn Sie glücklich sind, Frau Pfarrer, will ich's auch sein. Gott segne unser Kind!" Dann nahm ich meine Geschenke in Empfang, dankte und ging in die Küche. Ich trug das Abendbrot auf, verrichtete meine Obliegenheiten, aber alles wie im Traum; ich konnte mich nicht zurechtfinden. War dies der heilige Abend? Ich hörte Fräulein Behrens kommen, es wurde gelacht und gejubelt; ich konnte keine Freude daran finden, ich hatte das Gefühl, als ob der Heiland nicht nahe sei. Die schöne Feier in der Kirche war mir wie ein längst vergangener Traum. Ich muß immer wieder denken: wie konnte sich dies alles vollziehen, und ohne daß ich das Geringste merkte? Morgen werde ich wohl alles erfahren. Was wird Frau Rätin sagen!

Am ersten Feiertag.

Frau Pfarrer war heute früh auf. Sie sagte, ich habe das Recht, in ihr Vertrauen gezogen zu werden, da ich ihr jahrelange Treue bewiesen und Hanna mit auferzogen habe. Es sei ihr die Verlobung sehr schnell über den Kopf gekommen, Fräulein Behrens habe sie vorgestern zum Tee geladen; da sei ein Brief von Monsieur dagewesen, in dem er um die Hand ihrer Tochter angehalten habe. Sie sei entschieden dagegen gewesen, da Hanna noch jung und unerfahren sei und sie Monsieur nicht genug kenne, um die Bürgschaft zu haben, daß er ihr Kind glücklich machen würde. Da habe aber Hanna entschieden erklärt, sie liebe ihn und wolle ihn und keinen andern; und als sie, die Mutter, noch gezögert, habe auch Fräulein Behrens sie überstimmt, daß sie nicht anders gekonnt, als „ja" sagen. Sie wolle aber noch zum Herrn Pfarrer gehen und ihn um Rat fragen. Ich wandte bescheiden ein, daß es nun, da die Sache entschieden sei, zu spät sein würde, und fragte, ob Frau Rätin davon wisse. Frau Pfarrer wurde verlegen und meinte, sie wolle es ihr heute mitteilen. Sonst solle die Verlobung erst auf Neujahr veröffentlicht werden, Monsieur und Hanna würden sich nicht eher zusammen zeigen, bis der Vormund seine Zustimmung gegeben und die Anzeigen gedruckt seien. Als wir noch zusammen sprachen, erschien Hanna, strahlend glücklich, und ein wenig später kam Monsieur die Treppe heraufgestürmt, um seiner Braut „Guten Morgen" zu sagen und den Kaffee bei uns zu trinken. Ich konnte einen leisen Seufzer nicht unterdrücken. Tag für Tag Monsieur hier im Hause haben, ihn mit durchfüttern — ich hab's schon an dem einzigen Tag gemerkt, was ein Herr verzehrt! Und dann Monsieur und die Schulkinder zusammen! Ich kann wohl sagen: mir graut so, daß ich am liebsten davonliefe. Wie ganz anders hatte ich mir das Fest gedacht! Sogar Frau Pfarrer sagte heute Abend, nachdem viel gelacht und gescherzt worden war: „Die Gedanken sind so zerstreut, wir wollen doch eine Weihnachtsbetrachtung lesen". Es geschah auch, doch sahen sich die beiden immer verstohlen an, Andacht war nicht dabei. Ich mußte an den sel. Herrn Pfarrer denken und Vergleiche ziehen. Er würde an solchem Fest den Heiland obenan gestellt und uns alle hinaufgezogen haben zu Ihm, und so hätte es jeder ernste Christ gemacht. Es ist ja kein Unrecht, sich auf Weihnachten zu verloben, aber des Herrn, welcher der Dritte im Bunde sein muß, und Seines Festes vergessen, das ist unrecht und kann keinen Segen bringen.

Neujahr 1869.

Meine Frau ist beim Herrn Pfarrer gewesen. Er hat sehr verwundert dreingeschaut und hat gemeint, es wäre besser gewesen, er würde früher um Rat gefragt worden sein. Dann würde er geraten haben, den jungen Mann erst auf die Probe zu stellen. Er kenne denselben sehr wenig, und ihn dünke, zum Heiraten seien beide noch zu jung. Jedenfalls würde er nun raten, noch etliche Jahre mit der Heirat zu warten; es würde sich dann zeigen, ob die Liebe rechter Art sei. — Auch bei Frau Rätin ist Frau Pfarrer gewesen. Sie kam sehr gedrückt zurück und sagte mir, daß die alte Dame sehr ernst gewesen sei, daß sie ihr die Sache fast habe leid machen wollen. Sie sei sehr betrübt und meine, der Kinder wegen sei es schade; sie sei gewissermaßen verantwortlich für die Schule, da sie Hanna empfohlen. Es sei ihr gar nicht lieb, daß es so bald ein Ende habe usw. Ich mußte der alten Dame im Herzen beistimmen und stellte der Frau Pfarrer vor, daß Hanna fortan keine Zeit und Lust haben würde, der Schule vorzustehen; sie werde durch die Sorgen um ihr künftiges Heim zu sehr abgeleitet werden. Wie alles werden soll, steht mir dunkel vor Augen. Ein neues Jahr liegt vor uns. Gott wolle alles zum besten lenken!

1. Sonntag nach Epiphanias.

Das hat ein Aufsehen und ein Verwundern im Ort gegeben. Fräulein Hanna verlobt! Und noch so jung! Wie wird es mit der Schule? Was ist eigentlich dieser Monsieur? So tönte es durcheinander. Die letzte Frage habe ich selbst schon einigemal in Bescheidenheit aufgeworfen. Dann heißt es immer: „Er bekommt nächstens eine schöne Anstellung an der Post, vorderhand bleibt er hier; er kann es, er ist ja so reich." Daß dieser Reichtum für uns sehr greifbar wäre, kann man nicht behaupten. Im Gegenteil — Monsieur läßt es sich bei uns sehr wohl sein, ist häufig unser Gast zu Mittag und zum Abendbrot, und wir müssen große Anstrengungen machen, daß wir mit Ehren durchkommen. Früher nahmen wir oft mit Ueberriggebliebenem vorlieb; wenn es aber heißt: „Monsieur kommt", soll es immer etwas Gebratenes und Gesottenes sein. Ich muß ihm manchen Leckerbissen auf Hannas Bitte besonders bereiten. Hoffentlich wird er seiner Schwiegermutter einmal alles reichlich vergelten, was sie jetzt an ihm tut. Wenn er wirklich so reich ist, wird er ihr doch ein bequemes, sorgenfreies Alter schaffen. Nun ist es beschlossen, daß Hanna zu Ostern die Schule in andere Hände übergibt, dann wird unsere Einnahme sehr gering, und wie es mit der Aussteuer wird, weiß ich nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Hilfswerk-Notizen

Menn. Zentral-Komitee.

Kleidung in England verteilt.

Bruder Peter Dycks Brief vom 26. Februar berichtet, daß die Ersuche für Kleider von Leeds, Manchester und Liverpool konnten berücksichtigt werden. Es war ihm möglich, die Kleider in den genannten Städten abzuliefern. Auf einem Platze wurde der Kellerraum einer Kirche als Mittelpunkt der Hilfstätigkeit benutzt. Alte Leute und Kinder waren die Empfänger der Kleider.

Sein Brief schließt mit diesem Satze: „Wir halten an in Hoffnung und im Glauben. Wir hoffen, daß wir in all diesem als Sieger erfunden werden, und glauben, daß Gottes Hand in allen Ereignissen ist und alle Ereignisse in Gottes Hand sind.

Mehr Nahrung für französische Kinder.

Bruder Joseph N. Byler berichtet, daß die Mennonitenhilfe in Frankreich so glücklich war, noch für einen Monat Nahrungsmittel für die Schulen erwerben zu können. Vier Tonnen Chokolade und vier dreiviertel Tonnen Aprikosenmarmelade für die Schüler in Lyon.

Neuigkeiten von Paraguay.

Bruder Vernon Schmidts letzter Brief gibt ein Bild der großen Dürre im Chaco; er meint, daß da keine Hoffnung für eine normale Ernte in diesem Jahre ist. Dieses betrifft besonders die Menno- und Fernheimkolonien mit einer Gesamtzahl von 4000 Personen. Zudem berichtet Bruder Schmidt auch von der weitern Entwickelung des Planes zum Bau des Hospitals für die Friesland und Primavera Kolonien. Doktor John Schmidt berichtet über die so notwendige ärztliche Hilfe, die er zu geben versucht. Operationen und ärztliche Behandlungen halten ihn beschäftigt, denn er schreibt, daß im Chaco, wie auch überall, „des Arztes Zeit ist nie sein eigen".

Nachricht von Br. M. C. Lehman.

Sumner Wells, Under-Secretary of State, hat Bruder Orie O. Miller benachrichtet, daß ein Telegramm von Bruder M. C. Lehman, dem mennonitischen Hilfsleiter in Deutschland, vom 6. März über Bern, Schweiz, eingelaufen sei. Seinem eigenen Berichte nach ist Bruder Lehman gesund und erwartet mit der amerikanischen Gesandtschaft nach Amerika zu reisen. Dies ist die erste direkte Nachricht von Bruder Lehman seit dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg.

Verantwortlich:
Grant M. Stoltzfus.
A. Warkentin.

LINE ELEVATORS APPOINT LAMONT VICE-PRESIDENT

Announcement of the appointment of Cecil Lamont as vice-president of The North-West Line Elevators Association was made today by V. W. Tryon, president, following a meeting of Board of Directors of the association. Mr. Lamont, in October last, took over the duties of L. W. Brockington, K.C., who held the post of general counsel for the Line Elevators and since the outbreak of war had been on leave of absence from the association occupying the post of special advisor to the war committee of the Dominion cabinet.

The North-West Line Elevators Association is comprised of the owners and operators of 3400 country grain elevators and coal yards located throughout Western Canada and terminal elevators at the head of the Great Lakes and on the Pacific coast, with a total storage capacity of 365,000,000 bushels of grain.



THE CANADIAN WHEAT BOARD INSTRUCTIONS TO TRADE FLAXSEED

TO ALL COMPANIES

Gentlemen:

Old Crop Flax Still on Farms

Producers of flaxseed who still have old crop flax over and above 1942 seed requirements should be advised that the new and higher price of $2.25 per bushel that becomes effective on August 1, 1942, applies only to "flaxseed grown in 1942". This is made very clear and definite in Order in Council P.C. 1800. The Canadian Wheat Board will be the only buyer of flaxseed in the new crop year and has no power to buy any flaxseed except that of the 1942 crop.

There sino object in holding such flaxseed for a higher price after July, 31, 1942, and producers should sell their extra stocks for seed to their neighbors or to a dealer authorized by the Board or deliver to a country elevator.

Every farmer who assists in the distribution of flaxseed by selling extra flaxseed to his neighbors is definitely assisting the Government in an important war objective. Every bushel of flaxseed grown in 1942 will be needed and the cooperation of farmers to this end is requested.

Yours very truly
The Canadian Wheat Board.

REJOICE WITH US!

The party of missionaries who evacuated Sumatra, the middle of December, landed in New York March 28.

The party included the following famili_s: Mitchells, Morkens, Isbills, Armstrongs, and Katherine Baerg.

Again we thank all who have so graciously stood by.

Sincerely,
Mr. and Mrs. A. E. Mitchell.

Eastern Cattle Markets

The cattle market at TORONTO was active in the fore part of the week but slowed up later on a light supply. Prices were strong to 25c higher with weitghty steers $9.75 to $11 and butchers $9.50 to $10.50. At MONTREAL, most cattle were about steady and good steers were quoted at $10 to $10.50, with good cows $7.75 to $8.00.

★

Western Cattle Markets

In the West the cattle trade staged a very good performance and WINNIPEG was unevenly 25c to 50c higher. One load of 1,050 lb. steers sold at $10.85 and another load weighing around 1100 lb. at $10.90, while the better grades of steers generally sold between $10 and $10.50. CALGARY had fair action and the best of the steers rated $9.50 to $10.50, while EDMONTON was also active with best light steers at $10. Top prices paid at PRINCE ALBERT, REGINA and VANCOUVER were $9.50, MOOSE JAW $9.25 and SASKATOON $9.60.



Nachrichten der Tagespresse.

Montag, den 6. April: Die Luftkämpfe an allen Fronten werden schärfer, und die Tagespresse berichtet, daß übers Wochenende 203 Achsenflugzeuge vernichtet worden seien. Die Japaner verloren beim ersten Angriff auf Ceylon 57 Flugzeuge.

Die Lage zwischen Berlin und Vichy soll nicht gut sein, da Marschal Petain auf keine Kompromisse eingeht und auch Laval nicht ins Kabinet nimmt, der ganz für die Zusammenarbeit mit Deutschland eintritt.

Sir Bordens Haus in Ottawa, des gewesenen Premiers Canadas im ersten Weltkriege wurde von China zur Residenz der Gesandtschaft gekauft.

In England wurde die erste canadische Armee organisiert unter der Hauptleitung von Gen. McNaughton. Die Armee hat zwei Corps.

In Burma gehen die Japaner weiter vor, ihr Ziel sind die reichen Oelquellen. Ob sie die kriegen werden, wird die Zeit lehren, doch sollte es ihnen gelingen, die britischen Truppen durch Uebermacht zurückzuschieben, so werden nur Ruinen sein, die übrig bleiben werden, wie bis heute an allen Fronten gehandelt wird.

Dienstag, den 7. April: Ueberall in den besetzten Ländern soll im Geheimen gearbeitet werden und zum Aufstand vorbereitet. Am weitesten geht es in Jugoslavien, wie die Zeitungen berichten, wo ein General Michailowitch mit einer großen Armee im vollen Kampf mit der deutschen Besatzungsarmee steht. Die vielen Gebirge des Landes geben unauffindbare Unterschlüpfungspunkte.

Mehrere indische Städte wurden von japanischen Fliegern angegriffen.

In Burma haben sich die britischen Truppen unter Druck der japanischen Uebermacht zu neuen Stellungen zurückgezogen.

Alexandrien, Egypten wurde von Achsenflugzeugen angegriffen. Malta steht dauernd unter Angriff.

London berichtet, daß der Zerstörer Havock an der Küste von französisch Tunisien versenkt worden sei.

Washington berichtet, daß Rear Admiral J. W. Wilcox bei schwerem Wetter über Bord gespühlt sei und ertrunken.

Frühlingswetter hat in Manitoba viele Ueberschwemmungen gebracht.

Viele Anstrengungen werden unternommen für die bevorstehende Volksabstimmung über die Freiheit der Regierung Canadas Militär nach Ermessen der Regierung zu verwenden.

Der Kampf an der ganzen russischen Front nimmt dauernd an Schärfe zu.

Mittwoch, den 8. April: Moskau behauptet, in Weiß Rußland eingedrungen zu sein.

Canada trainiert Guerilla Truppen, um die Küste zu schützen.

Die Alliierten bereiten sich vor zum Angriff im Frühlinge. Und die Deutschen machen Vorbereitungen für den vollen Krieg in der Ukraina, der entflammt, doch wohl noch nicht aufs höchste gestiegen ist, denn Moskau berichtet, daß Deutschland noch dauernd weitere Verstärkungen und Ausrüstungen an die Front wirft.

In Lybien haben die Achsenarmeen die Offensive ergriffen, und es wird bald eine entscheidende Schlacht erwartet.

Malta wurde zum 2,000-ten Mal angegriffen, und es war der schwerste Angriff ausgeführt von etwa 300 Flugzeugen, wobei 4 deutsche Flugzeuge zerstört wurden.

Die Japaner haben die weitere Insel Manus bei Australien besetzt.

Donnerstag, den 9. April: Japan ist es endlich gelungen, die Amerikaner auf der Bataan Halbinsel in den Philippinen zu überwältigen. Sie zogen sich nach Corregidor zurück, wo der Kampf fortgesetzt wird.

Die Deutschen haben neue Tanks in den Kampf an der Ostfront geworfen. Nach den zerstörten sind es Tanks, die in Polen und in Frankreich hergestellt wurden.

In Lybien sind die britischen Truppen zum Angriff übergegangen.

Die Japaner haben zwei englische Kreuzer im Indischen Ozean versenkt, wie London berichtet.

Premier King wird nach Washington fahren, um an der Sitzung der Pacific Council Teil zu nehmen.

Ceylon und Indien wurden erneut angegriffen durch japanische Flieger.

Japan wirft große Kräfte nach dem Osten Burmas, um den Angriff auf Indien aufzunehmen.

Ein britisches U-Boot versenkte einen 10,000 italienischen Kreuzer im Mittelländischen Meer.

Freitag, den 10. April: Deutschland hat den jugoslavischen Irregulären mit scharfen Maßnahmen gedroht, wenn der Kampf nicht sofort aufgegeben wird werden.

In Norwegen sollen 1100 Pastoren resigniert haben als Protest gegen die Forderung der Amtshandlung nach deutschem Muster, besonders in der Erziehung der Jugend.

In London werden Verhandlungen gehalten mit dem amerikanischen Scheff des Stabes, Gen. Marshall und Präsident Roosevelts besonderem Botschafter Hopkins.

Der Kampf an der russischen Front wird immer schärfer. Moskau berichtet von keinen besonderen Veränderungen der Front.

Japanische Flieger versenkten den englischen Aircraft Carrier Hermes unweit Ceylon. Durch die Verluste ist Englands Flotte dort stark geschwächt. Eine weitere Flotte soll auf dem Wege nach Indiens Gewässern sein, wo eine entscheidende Seeschlacht erwartet wird.

4 Achsen Zufuhrschiffe wurden im Mittelländischen Meer versenkt.

Sonnabend, den 11. April: Von Indien kommt die Nachricht, daß die Verhandlungen Sir Cripps mit den Führern Indiens zusammengebrochen sind, und er nach London zurückkehrt. England bot Indien den Dominion Status für nach dem Kriege an, doch sollte die Wehrfrage in britischen Händen bleiben, was jene nicht wollten. Sie verlangten einen Kriegsminister von den Indiern. Dort wieder sind die Hindus und Mohammedaner, die nicht zusammen arbeiten wollen, ja eigentlich Indien teilen. England hat die Macht in Indien in seinen Händen, und der Kampf gegen Japan wird dort fortgesetzt.

In Burma haben sich die britischen Truppen weiter zurückgezogen.

In Australien rechnet man mit einem baldigen Angriff von Seiten Japans seit Bataan gefallen ist.

Corregidor, wohin sich ein Teil der amerikanischen Truppen von Bataan gerettet haben, wird ohne Unterbrechung von Japan bombardiert, um den letzten Halt Amerikas auf den Philippinen zu nehmen.

Rußland greift an allen Fronten an, denn es sagt, es muß jetzt schlagen, ehe die Deutschen zum vollen Angriff fertig sind. Litwinow sagte in Philadelphia, daß Rußland u. England mit Hilfe Amerikas Deutschland werden besiegen können.

Gen. Marshall und Gesandter Hopkins verlangen einen sofortigen Angriff auf die Achsenmächte in Europa.

Canada hat den Speed Limit vom 1. Mai an auf 40 Meilen pro Stunde festgelegt.